Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 27. Elbing, Mittwoch, den 2. Februar 1898. 50. Jahrgang.

Die Brotvertheurer.

Die Namens der preußischen Staatsregierung im Abgeordnetenhause abgegebene Erklärung des Landwirthschaftsministers Frhr. v. Hammerstein bedeutet eine Verurtheilung der geltenden Handelsverträge und die Ankündigung einer Erhöhung der Getreidezölle. Die von Herrn v. Miquel proklamirte „Sammelpolitik“ hat als Erstes neue Konzessionen an die agrarische Unerhältlichkeit gezeitigt. Der demonstrative Beifall, mit dem die Erklärung des Herrn von Hammerstein aufgenommen wurde, war ein Zeichen dafür, daß Konservative und Agrarier von dieser Kundgebung des preußischen Staatsministers vorher verständigt worden waren. Wie es heißt, hat der Landwirthschaftsminister den Agrariern schon vorher ähnliche Erklärungen vertraulich abgegeben; er soll sich auch in der Kanalfrage auf den rein agrarischen Standpunkt gestellt haben.

Die guten Nationalliberalen machen die neueste Phase im Zickzackkurs natürlich mit, obwohl sich voraussehen läßt, daß die industriellen Interessen, deren Vertretung die Nationalliberalen sich zur Aufgabe gemacht haben, bei der geplanten Erhöhung der Getreidezölle nur erhebliche Schädigung erfahren werden. Der „Köln. Ztg.“ freilich ist schon bange geworden vor dieser Folge der Miquelschen Sammelpolitik. Sie befürchtet, daß die Berücksichtigung der Wünsche der Agrarier dazu führen wird, daß die Regierung der Industrie und dem Handel nicht mehr diejenige Beachtung schenkt, auf die diese ebenso gut Anspruch haben, als die Landwirthschaft. Wenn man sich vornimmt, den Zoll auf Getreide unter allen Umständen zu erhöhen, so könnte es leicht geschehen, daß für eine genügende Berücksichtigung der Industrie kein Platz mehr sei. Für die Bescheidenheit der Agrarier und für ihr von der Regierung großgezogenes Kraftgefühl sei es übrigens bezeichnend, daß sie auch mit dieser Erklärung des Ministers noch nicht ganz unbedingt zufrieden sind. Dieser Hinweis der „Köln. Ztg.“ auf die mangelhafte Bescheidenheit der Agrarier ist wirklich naiv. Die Erfahrung hat doch sattsam gelehrt, daß unsere Agrarier niemals zufrieden zu stellen sind und durch die Gewährung von Konzessionen nur zu neuen Forderungen angetrieben werden. In der Montagssitzung hat der Direktor des Bundes der Landwirthe Abg. Dr. Hahn von dieser agrarischen Unersättlichkeit eine neue Probe gegeben. Trotzdem die Regierung eben weitgehendes Entgegenkommen den Agrariern bekundet hat, warf er dieser vor, daß auch die jetzige Wirthschaftspolitik noch viel an Entschlossenheit und Energie vermissen lasse. Es müsse im Lande Klarheit darüber geschaffen werden, wie verkehrt die frühere Handelspolitik gewesen sei. Natürlich unterlassen die agrarische Herren wohlweislich, daran zu erinnern, daß die Handelsvertragspolitik auf die Initiative des Kaisers eingeleitet worden ist.

Da die Handelsverträge erst im Jahre 1903 ablaufen und neue Verhandlungen mit den fremden Staaten noch in weiter Ferne stehen, so lag eigentlich kein zwingender Grund vor, jetzt schon eine so bedeutsame Erklärung der preußischen Staatsregierung abzugeben, aber der Anlaß dazu dürfte in der Flottenfrage zu finden sein. Es liegt der Regierung gegenwärtig alles daran, die Agrarier bei guter Laune zu erhalten, damit sie im Reichstag für das Flottengesetz stimmen. Bekanntlich war noch vor nicht langer Zeit die Stimmung im agrarischen Lager zu den neuen Marineplänen keineswegs freundlich. Auch bei den Ersatzwahlen zum Reichstag ist die Beobachtung gemacht worden, daß die agrarischen Redner sich mit bemerkenswerther Schärfe gegen die neuen kolossalen Mehrausgaben für die Marine erklärt haben. Um die Gefahr der Absplitterung agrarischer Stimmen bei der Abstimmung über das Flottengesetz zu vermeiden, ist offenbar die Aktion in Szene gesetzt worden. Sie wird auch höchst wahrscheinlich den Erfolg haben, daß die Oppositionslust der Agrarier in der Marinefrage nicht zum Vorschein kommt.

Andererseits aber wird die in Aussicht gestellte Erhöhung der Getreidepreise auch auf das Wachsthum der sozialdemokratischen Stimmen einwirken. „Für die Arbeiterklassen“ schreibt der „Vorwärts“, „kann es vor den Wahlen garkeine befriedigendere Klärung der Lage geben, als sie durch die Erklärung des Landwirthschaftsministers im preußischen Abgeordnetenhause für die Erhöhung des Kornzolles nach Ablauf der Handelsverträge eingetreten ist.“ Schon jetzt beträgt die Last des Getreidezolls für den einzelnen Haushalt bei dem vom Statistischen Bureau ermittelten Durchschnittsverbrauch von jährlich 173,7 Kilo pro Kopf an Weizen und Roggen bei einem Haushalt von fünf Köpfen (Mann, Frau und drei Kindern) durchschnittlich 868,5 Kilo in der Form von Brot und Mehl. Die Vertheuerung dieses Quantums infolge der Zölle von 35 Mk. pro 1000 Kilo macht pro Jahr 30,40 Mk. aus. 30,40 Mk. repräsentiren 15 Arbeitstage bei 2 Mk. Tagelohn, 10 Arbeitstage bei 3 Mk. Tagelohn. Arbeiter der bezeichneten Lohnklassen, haben darnach 1½ bis 2 Wochen unentgeltlich zu arbeiten, um die Brotsteuer aufzubringen. Die minder wohlhabenden Klassen werden durch diese Brotvertheuerung verhältnißmäßig jedenfalls stärker betroffen, als die wohlhabenderen. Die letzteren kräftigen sich insbesondere durch Fleischnahrung, ärmere dagegen sind auf Brot angewiesen weil ihnen Fleisch zu theuer ist, und wenn man ihnen den Brotkonsum vertheuert, so wird er zu einem stärkeren Maß des Konsums beispielsweise der Kartoffeln herabgedrückt, die mehr den Magen füllen, als zur Ernährung beitragen. Eine Erhöhung der Getreidezölle nach dem Herzen der Agrarier wird eine weitere Brotvertheuerung zur Folge haben. Die berechtigte Mißstimmung über eine derartige Politik wird sich bei den Wahlen in einer starken Vermehrung der sozialdemokratischen Stimmzettel zeigen.

Die Konservativen im Spiegel.

Das „Deutsche Adelsblatt“ hält den Konservativen aus Anlaß des Dresdener Parteitages einen Spiegel vor. Den adligen Herren, die „zum Herrschen prädestinirt“ sind, wird dort Folgendes gesagt:

„Heutzutage hat nur noch ein absolut unabhängiger Mann das Vertrauen des Volkes. Darüber dürfen wir uns nicht länger täuschen. Es will zu seinen Vertretern nur noch ganze, feste, grundsatztreue Männer, die den Muth der Ueberzeugung und ihrer Forderungen besitzen, die, unbeeinflußt von Gunst oder Ungunst von oben oder unten, allein ihren Grundsätzen und ihrem Gewissen folgen. Der gesunde Sinn des Volkes haßt, wie in religiösen, so auch in politischen Dingen alle Unklarheit, Lauheit und Halbheit.“

Und weiter heißt es in dem neuesten „Adelsspiegel“ wörtlich:

„Von halben Menschen, Höflingsnaturen und ehrgeizigen Strebern, besonders auch von unselbstständigen Beamten, wollen die Wähler gegenwärtig nichts mehr wissen. Es muß daher die Hauptaufgabe des Parteitages sein, das Odium des Gouvernementalismus, der Halbheit und der nicht völligen Unabhängigkeit von der konservativen, speziell der deutschkonservativen Partei abzuwehren. Möchten die Führer sich darüber klar sein, daß bei der vorhandenen Volksstimmung von dem Grade des Gelingens dieser Abwehr zu einem wesentlichen Theile die ganze nächste Zukunft der Partei abhängt. Es muß klar und offen ausgesprochen werden, daß der wahre Könservatismus jeden Gouvernementalismus prinzipiell verwirft, für ein Zeichen der Entartung, und jede Art von Servilismus und Byzantinismus für eines freien deutschen Mannes unwürdig hält. Daß die Deutschkonservativen es für ihre zweifellose Pflicht halten, die Rechte und Interessen ihrer Wähler ebenso enrschieden zu schützen und zu vertreten, als die der Regierung und daher auch gegebenen Falls durchaus nicht vor der Opposition zurückschrecken. Sie sind sich voll bewußt, daß diese nicht nur ein Recht, sondern in vielen Fällen auch eine zweifellose Pflicht ist. Es hat bereits verschiedentlich so unkonservative Minister und Gesetzesvorlagen gegeben, daß eine unbeugsame Opposition nicht nur als eine zweifellos „konservative That“, sondern auch als größter Patriotismus und höchster Royalismus erschien. Eine Partei, die nicht zu widerstehen vermag, kann auch in den Zeiten der Gefahr nicht stützen. Ein stetes Nachgeben und zu häufiges „Ja“ sagen ist ohne Frage der Tod des Konservatismus. Daher hat er mit dem Helldorfianismus auch den Gouvernementalismus verworfen. Ueberzeugender aber als alle schönen Worte wirkt die That. Hoffentlich tritt die konservative Partei den Wahrheitsbeweis an bei den kommenden Wahlen und stellt nur solche Kandidaten auf, deren Unabhängigkeit, Prinzipienfestigkeit und Volksfreundlichkeit allseitig anerkannt ist, — statt der Beamten, Büreaukraten und Theoretiker möglichst viele Männer der Praxis, sachverständige Vertreter der verschiedenen Berufszweige.“

Hoffentlich werden die konservativen Wähler diese Ausführungen beherzigen. Als Streber und Byzantiner hat ja auch Fürst Bismarck die Konservativen charakterisirt, und der hat doch ein gesundes Urtheil darüber.

Aus dem Reichstag.

Im Reichstag gab am Montag der Etat des Reichskanzlers zu einer kurzen Verhandlung Anlaß über die Gehaltserhöhung für den Reichskanzler von 54000 auf 100000 Mk. Die Forderung wurde, nachdem sich Abg. Singer dagegen, die Redner des Zentrums, der Konservativen und der Nationalliberalen dafür erklärt hatten, gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der freisinnigen und der deutschen Volkspartei bewilligt. Dieser Erfolg des Fürsten Hohenlohe „in eigener Sache“ wird in Friedrichsruh vielleicht mit einem gewissen Neidgefühl aufgenommen werden. Sicher aber werden die kleinen und mittleren Beamten, die um eine kümmerliche Gehaltszulage Jahrelang petitioniren müssen, sich wieder einmal an der Wahrheit des Wortes erinnern: Wer da hat, dem wird gegeben! Dann wurde die Berathung des Etats des Reichsamts des Innern fortgesetzt. Dabei entspinnt sich eine ganz treffende Debatte über die Frage der innern Ausschmückung des Reichstagsgebäudes. Es handelt sich um die Frage, ob der Reichstag Herr im eigenen Hause sei und bei der Ausschmückung des Reichstagsgebäudes mitreden soll oder nicht. Von der freisinnigen Volkspartei vertrat Abg. Richter mit Energie den Standpunkt, daß der Reichstag selbst zu bestimmen hat, wie die innere Ausschmückung der inneren Räumlichkeiten beschaffen sein soll. Von einer Hinzuziehung des Bundesraths zur Entscheidung über Reichstagsangelegenheiten sei Abstand zu nehmen, da die Herren vom Bundesrath nur Gäste im Reichstagsgebäude seien. Es wurde indes der vom Abg. Lenzmann gestellte Antrag, die Position für die innere Ausschmückung des Reichstagsgebäudes in den Etat des Reichstags zu verweisen, abgelehnt, dagegen die Resolution betr. die Einsetzung einer Kommission von 10 Mitgliedern (7 Reichstagsabgeordnete und 3 Bundesrathsmitglieder,) angenommen. Beim Etat des Reichsjustizamts machte Staatssekretär Nieberding auf eine Anregung des Abg. Rickert interessante Mittheilungen über die Deportationsfrage. Die Gouverneure sämmtlicher Kolonien hätten sich gegen die Einführung der Deportation erklärt, sodaß die Reichsverwaltung vorerst diesem Gedanken nicht mehr näher treten werde. Der sozialdemokratische Abg. Auer verlangte unter Bezugnahme auf neuerdings wieder vorgekommene zahlreiche Fälle der schlechten Behandlung von Gefangenen, die wegen politischer Preßvergehen verurtheilt seien, eine gesetzliche Regelung des Strafvollzugs. Staatssekretär Nieberding vertröstete auf die allgemeine Revision des Strafgesetzbuches. Zugleich erklärte er, daß den in der Presse angestellten „Leuten“ keine besondere Begünstigung beim Strafvollzuge gewährt werden könne. Am Dienstag wird die Verhandlung fortgesetzt.

Deutscher Reichstag.

22. Sitzung vom 31. Januar 1898.

Am Bundesrathstische Graf Posadowsky.

Eingegangen ist die Postdampfer-Subventions-Vorlage.

Die zweite Etatsberathung wird fortgesetzt beim Spezialetat „Reichskanzler und Reichskanzlei.“ — In diesem ist eine Erhöhung der Bezüge des Reichskanzlers von bisher 54000 Mk. auf 100000 Mk. vorgesehen.

Die Kommission (Berichterstatter Abg. Bassermann) (nl.) beantragt, diese Erhöhung der Repräsentationsgelder in vollem Umfange zu bewilligen, weil die Anforderungen an den Reichskanzler hinsichtlich der Repräsentation bedeutend gewachsen seien.

Abg. Singer (Sozialb.) erklärt, seine Partei werde gegen die Erhöhung des Gehalts stimmen, da die Motivirung durch die erhöhte Repräsentation nicht ausreichend erscheine. Auch komme die fortdauernde Ablehnung der Gehaltsaufbesserung der unteren Beamten in Betracht. Er bitte den Präsidenten, über den Posten getrennt abstimmen zu lassen.

Abg. v. Kardorff (Rp.) kann die Gründe des Herrn Singer nicht anerkennen. Wenn er vergleichsweise sich auf die Unterbeamten beziehe, so liege doch ein großer Unterschied darin, ob man, wie hier, den Steuerzahlern zumuthet, 46000 Mk. mehr zu zahlen, oder ob man von ihnen 13 Millionen Mk. mehr fordert Der Reichskanzler müsse doch ebenso gestellt sein wie die Botschafter. Auch ein minder vermögender Mann müsse Reichskanzler sein können. Fürst Bismarck habe stets aus eigenem Vermögen zugesetzt und nur mit Rücksicht auf seine Dotationen keine Erhöhung des Gehalts beantragt.

Abg. Lieber (Zentr.) spricht sich im Namen seiner Freunde ebenfalls für die Bewilligung der Zulage aus. Im Interesse des Reiches sei es geboten, den Reichskanzlerposten so zu dotiren, daß auch einmal ein minder Bemittelter ihn anzunehmen in der Lage wäre.

Abg. v. Massow (kons.) erklärt, auch seine Freunde würden voll und ganz für die Forderung eintreten.

Abg. Dr. Hammacher (nl.) spricht sich im Namen seiner Freunde gleichfalls für Bewilligung der Zulage aus.

Die Forderung wird gegen die Stimmen der freisinnigen und süddeutschen Volkspartei, sowie der Sozialdemokraten bewilligt.

Sodann wird die unterbrochene Berathung des Etats des Reichsamts des Innern fortgesetzt beim Kapitel „Kanalamt“.

Abg. Dr. Hammacher (nl.) hält eine Besserung des Ergebnisses der Kanalverwaltung nur dann für möglich, wenn der Verkehr erheblich gesteigert werde. Zu diesem Behufe müßten aber die Ausweichstellen von 400 auf 1000 Meter verlängert und entsprechend vertieft werden.

Abg. Molkenbuhr (Soz.) beschwert sich darüber, daß gerade die kleinen Schiffe oft tagelang warten müßten, bevor sie durch den Kanal befördert würden.

Staatssekretär Graf Posadowsky erwidert, das Reich habe bei dem Schleppdienst bisher erheblich zusetzen müssen. Sollte dieser Dienst noch vermehrt werden müssen im Interesse der kleinen Schiffe, so würde der Ausfall noch größer werden. Vertheure man die Schleppkosten, so würden die kleinen Schiffe überhaupt nicht mehr den Kanal benutzen können. Wenn man die kleinen Schiffer in ihrem Kampfe gegen die großen Gesellschaften unterstützen wolle, so müsse man ihre Fahrzeuge so billig als möglich befördern. Es müßten nicht nur die Dampfer, sondern auch die Segelschiffe zur Benutzung des Kanals herangezogen werden. Im Laufe des nächsten Winters werde ein neuer Tarif vorgelegt werden, dem alle praktischen Erfahrungen zu Grunde gelegt werden sollen. Die Einnahmen des Kanals bewegten sich schon in etwas aufsteigender Linie. Wenn sich auch nicht alle auf den Kanal gesetzten Hoffnungen erfüllen würden, so werde es in absehbarer Zeit möglich sein, die Verwaltungskosten durch die Einnahmen zu decken.

Abg. Jebsen (natlib.) freut sich, daß man den Schlepplohn nicht erhöhen wolle in Rücksicht auf die kleinen Schiffe. Er empfehle bei der Neuaufstellung des Tarifs die möglichste Vereinfachung.

Das Kapital wird bewilligt.

Zum Etat des Reichsamts des Innern liegt noch ein Antrag Lenzmann vor, die Position zur weiteren Ausschmückung des Reichstagsgebäudes in den Etat des Reichstages einzustellen, statt in den Etat des Reichsamts des Innern.

Ferner liegt vor eine von der Budgetkommission beantragte Resolution, wonach ein aus 7 Mitgliedern des Reichstages und 3 Mitgliedern des Bundesraths zusammengesetzte Kommission gewählt werden soll, welche bezüglich der Ausschmückung des Reichstagsgebäudes Vorschläge machen und die Ausführung derselben überwachen soll.

Nach längerer Debatte wird der Antrag Lenzmann abgelehnt und die Resolution angenommen.

Zur Ausrüstung einer Tiefsee-Expedition fordert der Etat 300000 Mark. Die Forderung wird bewilligt. — Das Extraordinarium ist damit erledigt. Die Einnahmen werden debattelos bewilligt.

Es folgt der Etat des Reichsjustizamts.

Beim Titel „Staatssekretär“ bringt hier

Abg. Bassermann (nl.) den aufgestellten neuen Gesetzentwurf zum Schutze der Bauhandwerker zur Sprache, der den Wünschen der so oft der Ausbeutung ausgesetzten Bauhandwerker nur zum Theil gerecht werde und in verschiedenen Punkten abgeändert werden müsse. Redner regt sodann die Aufhebung des Strafparagraphen gegen unrechtmäßige Anfertigung von Schlosserarbeiten an (Anfertigung mehrerer Hausschlüssel ohne direkten Auftrag des Hausbesitzers), da derselbe veraltet sei. Weiter fragt Redner an, wie weit die Erwägungen über die s. Z. vom Reichstage geforderte Einführung

des Befähigungsnachweises für Binnenschiffer gediehen seien, und ob eine energische Förderung der Schifferschulen durch das Reich zu erhoffen sei. Schließlich befürwortet er die Schaffung kaufmännischer Schiedsgerichte.

Staatssekretär Nieberding tritt dem Vorredner darin bei, daß der Schlosser-Paragraph des Strafgesetzbuches veraltet sei; bei einer allgemeinen Revision des letzteren werde auch seine Beseitigung erwogen werden. Für die Einführung des Befähigungsnachweises für Binnenschiffer und für die Förderung der Schifferschulen sei das Reichsamt des Innern zuständig. Ueber die Einführung kaufmännischer Schiedsgerichte schwebten Verhandlungen mit dem Reichsamt des Innern.

Abg. Rickert (fr. Vg.) fragt an, welche Stellung der Staatssekretär zu der Frage einnehme, einen Theil unserer Strafgefangenen nach den Kolonieen zu deportiren.

Staatssekretär Nieberding erwidert, diese Gutachten der Gouverneure sind sämmtlich verneinend ausgefallen. Am entschiedensten hätten sich die Gouverneure der tropischen Kolonien ausgesprochen und zwar aus klimatischen Gründen. Dann aber befürchten sie eine Beeinträchtigung der Autoriäät der weißen Bevölkerung. Schließlich betonten die Gouverneure, unsere tropischen Kolonien seien bereits jetzt zu stark bevölkert, um einen Versuch mit der Deportation dort machen zu können. Für Ostafrika komme noch hinzu, daß die für die Deportation geeigneten Gebiete so weit im Innern liegen würden, daß der Transport unverhältnißmäßig hohe Kosten machen müßte. Das Gleiche gilt von Südwestafrika. Vorerst habe also die Regierung wohl keinen Anlaß, der Frage nochmals näher zu treten.

Abg. Auer (Soz.) fordert einheitliche Bestimmungen für den Strafvollzug. Es müsse endlich einmal Wandel geschaffen werden, damit nicht mehr Personen, die wegen Preßvergehens verurrtheilt sind, gefesselt über die Straße geführt, mit gemeinen Verbrechern zusammen untergebracht und im Gefängniß mit Wergzupfen, Stuhlflechten 2c. beschäftigt werden. Auch die Festungshaft werde ganz verschieden vollstreckt.

Staatssekretär Nieberding erklärt, eine gesetzliche Regelung des Strafvollzuges sei leider nicht möglich vor der Revision des Strafgesetzbuches, nach deren Durchführung sie aber unzweifelhaft erfolgen werde.

Sächsischer Geheimrath Dr. Krüger geht auf einige vom Abg. Auer vorgebrachte Beschwerden über die Behandlung von Strafgefangenen in Sachsen ein. Wenn ein Redakteur gefesselt transportirt worden sei, so sei das geschehen, weil er fluchtverdächtig war. Der Transport sei auch so ausgeführt worden, daß niemand die Fesselung gesehen, wenn der Gefangene nicht vor Einfahrt in das Gerichtsgebäude einem zufällig vorübergehenden Bekannten die Kette gezeigt hätte. (Heiterkeit.) (Geheimrath Krüger predigt ja eine merkwürdige Moral. D. Red.)

Nächste Sitzung: Dienstag. (Weiterberathung, Postetat.)

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

11. Sitzung vom 31. Januar 1898.

Die zweite Etatsberathung wird bei der Landwirthschaftlichen Verwaltung fortgesetzt. Die Diskussion über den Titel „Minister" dauert noch fort.

Abg. Schröder (Pole): Im Interesse des Ostens müßten vor allem billigere Getreide-Frachtsätze zur Einführung gelangen. Mit dem Erfolg des Verbots des Getreideterminhandels sei man im wesentlichen zufrieden. Energische Schritte müßten geschehen zur Abstellung des immer empfindlicher werdenden Arbeitermangels auf dem Lande im Osten. Man solle jedenfalls die Heranziehung von Arbeitskräften von jenseits der Grenze nicht weiter erschweren.

Abg. Reimnitz (nl.) hält eine völlige Grenzsperre zum Schutz gegen die Einschleppung von Viehseuchen für durchaus angebracht.

Abg. Graf Schwerin-Loewitz (kons.): Die Zeitungen erzählten ihren Lesern ja auch immer von der völligen Nutzlosigkeit des Börsengesetzes und von den Schädigungen der Landwirthschaft durch die Aufhebung des Getreideterminhandels. Sie verschweigen, daß die Landwirthe mit dem dadurch geschaffenen Zustande durchaus zufrieden sind und es auch ebenso sein können, wie die Landwirthe in andern Ländern, in denen niemals ein Getreideterminhandel bestanden. Er selbst habe gegen die Aufhebung des Getreideterminhandels gestimmt, weil er annahm, es werde dadurch nicht eine Preissteigerung, sondern eher eine Preisherabsetzung herbeigeführt werden. Diese Befürchtung habe sich aber als nicht stichhaltig erwiesen. Es sei allerdings ein Preisdruck eingetreten, derselbe sei aber nur vorübergehend gewesen, und in der Folge hätten sich die Preise mit einer Stetigkeit aufwärts entwickelt, die bei Geltung des Terminhandels garnicht denkbar gewesen wäre. Das sei ein großer Nutzen der Aufhebung des Terminhandels, und in weiterer Folge habe sich zum ersten Male seit langen Jahren eine erhebliche Abnahme der Getreideeinfuhr aus dem Auslande ergeben.

Abg. Jansen (Zentr.): Zur Abhilfe des Arbeitermangels im Osten sei die Beförderung der Niederlassung brauchbarer ausländischer Arbeiter zu empfehlen.

Abg. Klose (Zentr.) befürwortet die Ausdehnung der Versicherung gegen Viehseuchen, auch auf Tuberkulose und Milzbrand.

Abg. Szmula (Zentr.) erklärt, er sei früher ein Gegner des Verbots des Getreideterminhandels gewesen, würde jetzt aber der Aufhebung des Verbots nicht zustimmen wollen.

Abg. Engelmann (nl.) bekämpft das Weingesetz von 1892.

Geheimrath Müller theilt mit, daß die Regierung über die Frage des Weingesetzes bereits in Verhandlungen eingetreten sei.

Abg. Dr. Hahn (wildkons.) macht auf die gesteigerte Einfuhr von Lebern aufmerksam, die wohl schwerlich immer den gesundheitlichen Anforderungen entsprächen.

Minister Frhr. v. Hammerstein erwidert, über die Einfuhr von Lebern und etwa unzulänglichen Schutz gegen die Einschleppung der Trichinose schwebten Verhandlungen.

Nach weiterer unerheblicher Debatte wird der Titel „Minister" bewilligt.

Nach längerer unerheblicher Debatte wurde auch der Titel „Generalkommissionen" bewilligt.

Nächste Sitzung: Dienstag (Weiterberathung).

Politische Uebersicht.

Die Postdampfer-Subventionsvorlage. Der dem Reichstage zugegangene Gesetzentwurf betr. Erhöhung der Postdampfer-Subvention bestimmt zur Erweiterung des ostasiatischen Postdampferdienstes durch Einrichtung einer vierzehntägigen Verbindung nach China eine Erhöhung der bisherigen Subvention um 1 500 000 Mark sowie die Gewährung dieser Beihilfe auf 15 Jahre. Die Fahrgeschwindigkeit auch der chinesisch-japanischen Linie muß für ältere Schiffe mindestens 13, für umzubauende 14, auf den Zweiglinien 12,6 Knoten betragen, welche auf Verlangen des Reichskanzlers zu erhöhen sind. Ueber die Aufgaben der Reichspostdampfer besagen die Erläuterungen: Der Verkehr Deutschlands mit den betreffenden Absatzgebieten soll gesteigert, dadurch die deutsche Produktion belebt und der deutschen Rhederei Gelegenheit zu regerer Betheiligung gegeben werden, ferner soll der deutsche Handel von ausländischer Vermittelung unabhängig gemacht, sowie vor Offenlegung seiner Geschäftsbeziehungen und Vernachlässigung seiner Aufträge zu Gunsten fremder Konkurrenten geschützt werden. Für den Reiseverkehr soll auf deutschen Schiffen mit deutschen Einrichtungen schleunige, hinter den fremden Dampferlinien nicht zurückstehende Beförderungsgelegenheit geboten werden. Der Postverkehr, insbesondere der Korrespondenzverkehr, soll nicht auf fremdländische Hilfsmittel allein angewiesen bleiben. Die Erläuterungen weisen sodann auf die Hebung des Waaren- und Personenverkehrs durch die bisherigen Reichspostdampferlinien sowie auf die Interessen der Kriegsmarine hin. Hinsichtlich des Zeitpunktes der Einrichtung des erweiterten Betriebes wird auf die Vereinbarung mit China über Kiaotschau hingewiesen, welche einen verstärkten Grund bilde, die Neuregelung der Postdampferbedingungen nach Ostasien in kürzester Frist ins Leben treten zu lassen.

* * *

Reserve-Hilfs-Weichensteller. Vor der Strafkammer in Paderborn standen am Dienstag ein Heizer und ein „Reserve-Hilfs-Weichensteller", beide wegen „Gefährdung eines Eisenbahntransportes", und zwar weil im September v. Js. ein von dem Heizer geführter Zug über das Ziel hinausgefahren war, wobei der „Reserve-Hilfs-Weichensteller" die Bremse bediente. Beide wurden dem Antrage des Vertheidigers entsprechend kostenlos freigesprochen. Der Heizer hat bereits vor 11 Jahren seine Prüfung bestanden, ist noch gerichtlich unbestraft und noch immer Heizer. Der „Reserve-Hilfs-Weichensteller" ist eigentlich ein Rottenarbeiter der gelegentlich als Weichensteller verwendet wird und zu dem Zwecke ein sog. „formloses Examen" gemacht hat. Als Heizer trat auf dem Zuge ein noch nicht geprüfter Hilfsheizer in Dienst.

Bemerkungen dazu sind überflüssig.

* * *

Zu den Vorgängen in Ostasien. Wie die „Daily Mail" aus angeblich zuverlässiger Quelle erfährt, ist britischerseits beschlossen worden, Rußlands angebliche Ansprüche auf Port Arthur und die Liaotunghalbinsel nicht länger zu beanstanden und die Frage, ob die Oeffnung Talienwans als Vertragshafen wirklich als Bedingung sine qua non für die britische Anleihe zu betrachten sei, ungelöst zu lassen. Die „Daily Mail" hört ferner, dieser plötzliche Frontwechsel habe das Ergebniß gehabt, daß Japan einen freundlicheren Ton gegenüber der russischen Regierung angeschlagen habe. Eine Shanghaier Drahtung desselben Blattes meldet, das Tsung-li-Yamen übermittelte gewissen hohen Beamten geheime Mittheilung, die besagt, Rußland habe der chinesischen Regierung bekanntgeben lassen, wenn Kiaotschau an Deutschland abgetreten werde, würde Rußland entweder Talienwan oder Port Arthur beanspruchen. Gegenwärtig ständen 10 000 Mann russische Truppen in Talienwan und Port Arthur. Aus guter Quelle verlautet ferner, China habe eingewilligt (?), einen Russen an die Spitze seiner Zoll- und Eisenbahnverwaltung zu stellen. Aus Odessa wird der „Times" gedrahtet, es würden dort Vorkehrungen getroffen, um so bald als möglich mittels Kreuzer der Freiwilligen Flotte über 10 000 Mann Truppen nach Ostasien zu senden.

Nach einer Meldung des Wiener K. K. Telegr.-Korresp.-Bureaus hat das Schiff „Saratow" der freiwilligen russischen Flotte am Sonntag mit 12 Kanonen und Schnellfeuergeschützen, 1600 Soldaten und 600 Auswanderern den Bosporus passirt, um sich nach Wladiwostock zu begeben.

Ein französisches Kanonenboot hat, wie die „Times" aus Rangoon meldet, die Stromschnellen des oberen Mekong mit Erfolg überwunden und befindet sich jetzt in tiefer Wasserstraße auf der Breite von Mongtsin. — Der letztere Ort liegt ziemlich genau auf dem Wendekreis des Krebses, östlich von Mekong, aber bereits in der chinesischen Provinz Yünnan, in der sich auch der Oberlauf des erwähnten Flusses befindet. Eine der Hauptforderungen Englands besteht nun aber, worauf die „Nat.-Ztg." aufmerksam macht, in der Freihaltung Yünnans von französischem Einflusse, damit die Verbindung zwischen Birma und dem Thale des Yang-tse-kiang nicht gestört werde. Die Franzosen sind den Engländern also gerade hier zuvorgekommen und haben dadurch möglicherweise den englischen Plan sehr erheblich erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht.

Ueber den Werth der Kiaotschaubucht hat sich der frühere Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Herr v. Wißmann, in einem Trinkspruch in Lauterberg folgendermaßen geäußert: „Ich glaube auch, daß die nächsten Jahrzehnte beweisen werden, daß diese Errungenschaft mehr Früchte tragen wird, als Tausende von Quadratkilometern in unseren anderen Kolonien. — Abfälliger als durch einen solchen Vergleich kann man sich nicht über die bisherige Kolonialpolitik aussprechen. Freilich scheint Herr v. Wißmann über chinesische Verhältnisse nicht sonderlich unterrichtet zu sein. Er meinte, es ist eine neue Kolonie, die unseren Landsleuten eine neue Heimath bietet, ein unvergleichliches Gebiet. Sachverständige, welche an Ort und Stelle über die Kiaotschaubucht berichtet haben, schildern dieselbe gerade entgegengesetzt und loben nur die Eigenschaften des Hafens. Von einer Einwanderung Deutscher nach China kann schon deshalb nicht die Rede sein, weil China selbst übervölkert ist und nirgends Arbeitskräfte so billig sind, wie dort.

Deutschland.

Berlin, 30. Januar.

— Der Kaiser empfing am Montag Vormittag den Minister für Landwirthschaft, Freiherrn von Hammerstein, den Chef des Zivilkabinets, von Lucanus, den Staatssekretär des Reichs-Marineamts Tirpitz und den Chef des Marinekabinets, Kontre-Admiral Freiherrn von Senden-Bibran, zum Vortrage.

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" meldet: Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe hat sich eine leichte Erkältung zugezogen und ist in Folge dessen auf ärztlichen Rath genöthigt, das Zimmer zu hüten.

— Wie die „Nordd. Allg. Ztg." hört, ist nunmehr dem Bundesrath der Entwurf eines Gesetzes zugegangen, durch welches die in Aussicht gestellten Aenderungen von Bestimmungen über das Postwesen im Gebiet des Deutschen Reiches eingeführt werden sollen.

— Zum Reichstagswahlrecht wird der konservative Parteitag in Dresden nach dem einstimmigen Beschlusse des Elfer-Ausschusses keine Stellung nehmen. Der Ausschuß meint, eine erneute Erklärung zu Gunsten des Reichstags-Wahlrechts würde doch die übelwollenden Unterstellungen der Gegner ebensowenig verhindern, wie dies frühere Erklärungen der Parteileitung vermocht hätten. Wozu erfolgten dann aber die Angriffe auf das Reichstagswahlrecht seitens der Konservativen in Presse und Parlament?

— Am Donnerstag, 10. Februar, sollen in den sechs Berliner Reichstagswahlkreisen die sozialdemokratischen Reichstagskandidaten in öffentlichen Versammlungen aufgestellt werden.

— Die Konferenzen über das kaufmännische Unterrichtswesen haben heute in Berlin im Gebäude des Potsdamer Bahnhofs begonnen. Etwa 50 Herren nahmen daran Theil. Die Besprechungen galten vor allem der Frage, ob sich die Gründung besonderer Handelshochschulen empfiehlt. Die Regierung steht der „Post" zufolge dieser Frage einstweilen völlig abwartend gegenüber.

— Das Landesökonomiekollegium tritt am nächsten Donnerstag zusammen. Der Landwirthschaftsminister hat ihm drei Vorlagen unterbreitet. Die erste betrifft eine Reorganisation des Kollegiums selbst, die zweite Vorlage beschäftigt sich mit der Weinbereitung und dem Verkehr mit Wein und der einschlägigen Gesetzgebung eines Netzes einheimischer Wasserstraßen auf die wirthschaftliche Entwickelung der deutschen Landwirthschaft.

— Der Landwirthschaftliche Hauptverein der Kreise Lissa, Fraustadt, Kosten, Schmiegel, Rawitsch und Gostyn hat sich zu einer mannhaften That entschlossen; er will dem landwirthschaftlichen Arbeitermangel im Osten mit einem Schlage ein Ende machen, ohne daß dazu unsere gelben Landsleute aus Kiaotschau eingeführt zu werden brauchen. Die Sache ist viel leichter: es werden einfach die Reichsgesetze über den Unterstützungswohnsitz und die Freizügigkeit zu Gunsten des platten Landes abgeändert und die etwas billigeren Tarife für die Massenbeförderung der Sachsengänger beseitigt. Der genannte Verein hat allen Ernstes die Landwirthschaftskammer für die Provinz Posen aufgefordert, bei der Staatsregierung dahin vorstellig zu werden, daß eine Abänderung der Gesetze in diesem Sinne erfolgt. So weit die Freizügigkeit in Frage kommt, hat der Reichstag ein Wort mitzusprechen, und dieser wird den östlichen Gesetzgebern wohl kaum Gefolgschaft leisten. Aber die Aufhebung billiger Tarife — wenn das Herr Thielen oder gar Herr v. Miquel hört, dann könnte aus der Sache etwas werden.

— Wegen gerechterer Vertheilung der Schullasten zwischen Gutsbezirk und Landgemeinde hat der Bauernverein „Nordost" eine Eingabe an das Abgeordnetenhaus gerichtet, worin dies ersucht wird: 1), auf eine baldige gesetzliche Regelung der Schulunterhaltungspflicht durch eine besondere Gesetzesvorlage hinzuwirken und 2) darauf Bedacht zu nehmen, daß bis dahin bei der Vertheilung der Schullasten nach Maßgabe der bestehenden Gesetze verfahren wird und die staatlichen Unterstützungen nach dem thatsächlichen Bedürfniß zur Vertheilung kommen. Es wird darauf hingewiesen, daß gegenwärtig die Landgemeinden gegenüber den Gutsherren stark im Nachtheil sind, da letztere von alle Beiträgen zu den Schullasten außer der Verabfolgung der selbstgewonnenen Materialien entbunden sind. Es wird eine Aenderung in der Weise empfohlen, daß in den Schulbezirken, die aus Landgemeinden und Gutsbezirken bestehen, der Gutsherr Mitglied der Schulgemeinde wird und nach Maßgabe seines Einkommens zur Unterhaltung der Schule beiträgt.

— Der Werth der deutschen Einfuhr betrug für das Jahr 1897 in 1000 Mk. 4832891 gegen 4557951 im Jahre 1896 und 9246111 im Jahre 1895, daher mehr 274940 und 586780, der Werth der Ausfuhr 3808131 gegen 3753822 im Jahre 1896 und 3424076 im Jahre 1895, daher mehr 54309 und 384055 Mk.

— Mit dem Plane einer Ablösung der Apothekenwerthe geht die preußische Regierung jetzt ganz ernstlich um: Die „Pharmazeutische Zeitung" erfährt, daß sämmtlichen preußischen Apothekern durch die Regierungsmedizinalräthe Ablösungsvorschläge, wie sie seitens des Ministeriums geplant sind, zur Meinungsäußerung unterbreitet werden sollen. Das Fachorgan spricht von einem Ankauf der Apotheken mittelst vierprozentiger Papiere, wovon drei Prozent für Verzinsung und ein Prozent für Amortisation gerechnet werden sollen. In einem Zeitraum von 50 Jahren soll alles abgelöst sein. Die „Pharm. Ztg." fügt hinzu, daß ihre Mittheilung vollkommen zuverlässig sei.

— Das Kammergericht hob im Beleidigungsprozeß Witte-Stöcker die Entscheidung der Vorinstanz insoweit auf, als Stöcker der Beihilfe der Beleidigung für nicht schuldig erklärt war und verwies die Sache an die Strafkammer Potsdam zurück.

Heer und Marine.

— Major Esterhazy hat bei dem französischen Kriegsminister die Ermächtigung nachgesucht, diejenigen Personen gerichtlich zu verfolgen, welche ihn denunzirt und verleumdet haben.

— Die französische Kammer genehmigte einstimmig den Gesetzentwurf, betreffend die Beseitigung der Umwallung von Paris zwischen Point du jour und Pantin.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— In Oesterreich giebt es keine deutsche Partei mehr, die den Slaven Handlangerdienste leistete. Derselbe Dr. Ebenhoch, dem die im Dezember in Lemberg verbrüderten Polen und Tschechen eine drahtliche Sympathiekundgebung sandten, den sie als Gesinnungsgenossen zum zweiten Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses gewählt hatten, er ist nun mit Pauken und Trompeten in das deutsche Heerlager übergegangen. Einstimmig hat der von ihm beherrschte oberösterreichische Landtag — als letzter unter den Landtagen Deutschösterreichs — eine Resolution angenommen, die die Badenischen Sprachenverordnungen verwirft und eine Regelung der Sprachenfrage auf gesetzlichem Wege fordert.

Italien.

— In der Deputirtenkammer erklärte der Finanzminister auf eine Anfrage, er halte es für zeitgemäß, die Getreidezölle herabzusetzen, nicht aber für rathsam, dieselben vollständig abzuschaffen. Das Haus beschließt, die Weiterberathung Dienstag fortzusetzen. Ferner erklärte der Unterstaatssekretär des Aeußern Bonin auf eine Anfrage des Deputirten del Balzo über die Thätigkeit der diplomatischen Vertretung Italiens in Paris in der Dreyfus-Angelegenheit, er könne auf das bestimmteste versichern, daß weder der italienische Militärattaché noch irgend ein anderer Agent oder Repräsentant der italienischen Regierung jemals irgend welche direkte oder indirekte Beziehung mit Dreyfus gehabt hätten. Del Balzo erklärte sich durch die Mittheilungen des Unterstaatssekretärs vollkommen befriedigt.

Türkei.

— Die von dem Londoner „Standard" gebrachte Meldung, der Kriegsminister habe den Befehl erhalten, 80 Regimenter in Rumelien in Bereitschaft zu setzen, entbehrt der Begründung.

Afrika.

— Die „Kölnische Ztg." meldet aus Tanger: Die marokkanische Regierung hat in Arksis 5 Engländer des Globe Exploring Syndikate bei unerlaubtem Handel überrascht und gefangen genommen. Der Dampfer dieser Gesellschaft ist nach Canarien geflüchtet.

Asien.

— Wie dem „Reuter'schen Bureau" aus Peschawur gemeldet wird, berichtete General Westmacott, daß die Niederlage, welche die Briten bei Schinkumar Kotal in der Nähe von Mamani erlitten haben, die Folge eines unaufgeklärten Rückzugs einer Kompagnie Sikhs von einem hohen Bergrücken gewesen sei, welcher den Schlüssel der Position bildete und vom Feind hierauf wieder besetzt wurde. Die Zurückeroberung des Bergrückens habe auf der Seite der Engländer den erlittenen Verlust verursacht. Aber auch der Verlust der Feinde sei ein schwerer, da auch in einer Entfernung von 30 Yards abseits der kämpfenden Briten ein Angriff von 725 Mann Verstärkungen aus Bara erfolgte.

— Der „Times" wird aus Rangun berichtet, aus Moulmein werde gemeldet, daß ein französisches Kanonenboot die Stromschnellen des oberen Mekong mit Erfolg überwunden habe und jetzt in tiefer Wasserstraße auf der Breite von Mongtsin sich befinde.

Amerika.

— Auf Haiti hat man in der Nacht vom 9. auf den 10. Januar, wie aus Port au Prince der „Post" geschrieben wird, versucht, die Privatwohnung des deutschen Vertreters, des Grafen Schwerin in Brand zu stecken. Es liegt eine regelrechte Brandstiftung vor. Ueber die Einzelheiten dieser Brandstiftung wird Folgendes bekannt: Man hatte die Treppe und Galerie, welche die Wohnung des Grafen mit dem hinter dem Hause liegenden Garten verbinden, mit Petroleum angestrichen und angezündet. Dann stellte man in einen Keller, der unter der vorderen Treppe und Galerie sich befindet, einen großen mit Federn gefüllten Korb, der ebenfalls mit Petroleum getränkt war. Auf

diese Art wäre dem Grafen und der Gräfin jeder Ausgang aus dem Hause versperrt worden und nur Rettung durch die Fenster aus der ersten Etage möglich gewesen. Zum Glück erhob sich der beim Grafen bedienstete Bursche, als er um 3 Uhr Nachts Geräusch und Knistern hörte, sah den Feuerschein und weckte sofort den Grafen und seine Gemahlin, deren vereinten Anstrengungen es gelang, den Brand zu löschen.

Von Nah und Fern.

* **Berlin**, 31. Januar. Den Abendblättern zufolge stürzte der heutige Sturm in Charlottenburg das mehrstöckige Baugerüst des Neubaues des Kaiserin Augusta-Gymnasiums um, kurz nachdem 50 Arbeiter dasselbe bis auf einen verlassen hatten. Letzterer wurde von dem einstürzenden Gerüst erschlagen.

* **Dresden**, 31. Januar. Das „Dresdner Journal" meldet: Auf dem Bahnhof Chemnitz überfuhr der heute Vormittag 10 Uhr 19 Min. von Leipzig eintreffende Schnellzug 774 das Gleisende des neuen Leipziger Bahnsteiges um etwa fünf Meter. Hierbei sprang die Lokomotive etwa einen Meter in das unmittelbar anstoßende Postdienstgebäude hinein und zerstörte die darin befindliche Akkumulatoren-Einrichtung. Von den Insassen des Schnellzuges erhielten drei Personen glücklicherweise nur ganz leichte Verletzungen. Der Unfall ist vermuthlich auf ein Versagen der Luftdruckbremse zurückzuführen.

* **Wegen Zweikampfs** verurtheilte die Strafkammer in Frankenthal die Rechtspraktikanten Ulmer und Ritter aus Speyer zu 3½ bez. 3 Monaten Festung.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 1. Februar. 1898.

Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 2. Februar: Wolkig mit Sonnenschein, kälter, starker Wind.

Gauturntag des Unterweichselgaues. Am Sonntage, den 30. d. M., versammelten sich die Vertreter der Turnerschaft für den Unterweichselgau im Gesellschaftshause zu Marienburg, um den diesjährigen Gauturntag abzuhalten. Demselben ging am Sonnabend eine Gauturnrathssitzung im Hotel „König von Preußen" voran. Sonntag 11 Uhr Vorm. versammelten sich die Vertreter und Vorturner des Gaues in der Gymnasialturnhalle zu einer gemeinsamen Turnübungsstunde die von dem Wanderturnwart Merdes an Stelle des erkrankten Gauturnwarts geleitet wurde. Außer Freiübungen mit eisernen Stäben wurden grundlegende Uebungen am Pferd und Doppelreck durchgenommen. Um 1 Uhr war die Vorturnerstunde beendet und die Turner und Gauvertreter begaben sich in das Gesellschaftshaus, um sich von den anstrengenden Leibesübungen durch ein gemeinsames Mittagessen zu erfrischen. Hierbei begrüßte der Vorsitzende des Männerturnvereins Marienburg, Landwirthschaftsschullehrer Dechow, die erschienenen Turngenossen, etwa 40 an der Zahl, worauf der Gauvorsitzende, Katterfeld-Zoppot, seinen Dank für die gute Aufnahme aussprach und eine Ansprache hielt, die in einem „Gut Heil" dem deutschen Vaterlande ausklang. Gegen 3 Uhr wurde der Gauturntag durch den Vorsitzenden des Gaues eröffnet. Die Gaukasse weist eine Einnahme von 1394,11 Mark und eine Ausgabe von 534,25 Mark auf, verbleibender Bestand demnach 844,86 Mk. Bei dem günstigen Kassenbestande konnten 250 Mk. zur Beihilfe für die Reisekosten zu dem deutschen Turnerfest in Hamburg an 7 Vorturner und die beiden Turnwarte bewilligt werden. Außerdem wurden 150 Mk. für eine wohlthätige Stiftung bestimmt. Ein Antrag des Vereins Christburg auf Erlaß bezw. Ermäßigung des Gaubeitrages wurde abgelehnt. Im Gau sind in Danzig, Elbing, Graudenz, Marienburg, Neufahrwasser, Pr. Stargardt und Zoppot Frauenturnvereine vorhanden, die eine sehr rege Thätigkeit entfalten und zahlreiche Mitglieder haben. Der bisherige Vorstand für den Gau wurde wiedergewählt und die Wahl des Ortes für den nächsten Gauturntag dem Vorstande überlassen. Derselbe setzt sich zusammen aus den Turngenossen: Katterfeld-Zoppot, Dr. Hohnfeldt-Marienwerder, Noske-Elbing, Fenzlaff-Danzig. Nach 6 Uhr wurde der Turntag geschlossen. Eine fröhliche Kneiptafel mit turnerischen Gesängen beschloß die gut verlaufene Versammlung.

Die Experimental-Vorträge des Herrn Dähne über Elektrizität und Spektralanalyse, die am Donnerstag und Freitag Abends 8 Uhr im Kasino stattfinden, können wir aus eigener Wissenschaft allen denen zum Besuch empfehlen, die sich für die Fortschritte der exakten Wissenschaften interessiren. Was die Vorträge des Herrn Dähne so belehrend macht, ist die Allgemeinverständlichkeit seines Vortrages, die fast gar keine Kenntnisse auf diesen Gebieten voraussetzt und die Sicherheit, mit der seine Experimente gelingen. Herr Dähne hat bei allen Physikern als ausgezeichneter Experimentator Anerkennung gefunden. So schreibt z. B. Professor Dr. Ostwald in Leipzig über die Vorträge des Herrn Dähne: Der Inhalt der Vorträge unterschied sich sehr vortheilhaft von dem, was man sonst von „Experimentatoren" so häufig zu hören bekommt: Sie waren nicht nur vollkommen frei von den landläufigen schiefen Auffassungen und Mißverständnissen, sondern konnten geradezu als musterhaft klar und wissenschaftlich durchdacht bezeichnet werden. Ebenso war es bemerkenswerth, in welchem Grade Herr Dähne der neueren und neuesten Entwickelung der Sache gefolgt war. Dieser theoretischen Sicherheit stellte sich die experimentale gleichwerthig zur Seite. Herrn Dähne's Experimente sind gut gewählt, eindrucksvoll angeordnet und mit vollkommener Fertigkeit ausgeführt. Beide Umstände vereinigen sich, um den Vorträgen nicht nur einen hohen Reiz, sondern auch einen wirklichen Bildungswerth zu verleihen.

Im hiesigen städtischen Krankenstift war Ende Dezember ein Bestand von 30 Kranken. Der Zugang im Januar betrug 34 Kranke, der Abgang 25, von denen 22 als genesen entlassen und 3 gestorben sind. Es verblieb also Ende Januar ein Bestand von 39 Kranken (29 männliche und 10 weibliche).

Herr Regierungspräsident v. Holwede traf gestern Nachmittag, aus Danzig kommend, hier ein und stieg im Königlichen Hof ab. Später besuchte er in Begleitung des Herrn Oberbürgermeister Elditt und Landrath Etzdorf die staatliche Fortbildungs- und Gewerkschule auf dem Inn. Georgendamm. Es wurde hier unter Leitung des Herrn Fortbildungsschuldirektors Witt die ständige Zeichenausstellung besichtigt. Auch wohnten die Gäste dem Unterrichte in einer Zeichenklasse und in einigen Klassen für Rechnen und Deutsch bei. Darauf begaben sich die Herren nach dem Gebäude der V. Knabenschule in der Poststraße, in welchem die Fortbildungsschule des Kaufmännischen Vereins ihr Heim aufgeschlagen hat. Auch hier wohnten die Gäste dem Unterrichte in den einzelnen Klassen bei. Nachdem heute noch Herr Regierungsbaumeister Leopold aus Danzig hier eingetroffen war, nahm der Herr Regierungspräsident in Begleitung der Spitzen der Stadt und des Kreises sowie des Herrn Direktor Ulfert von der Straßenbahn eine Besichtigung der Trace vor, welche die Bahn nach Vogelsang einschlagen soll. Mittags war der Herr Regierungspräsident der Tischgast des Herrn Landrath Etzdorf.

Im Gewerbeverein hielt gestern Herr Direktor Dr. Nagel einen Vortrag über Schulreform und Reformschulen. Redner ging aus von der Konferenz über höheres Schulwesen, die im Dezember 1890 auf Veranlassung des Kaisers zusammentrat und sich dahin erklärte, daß allein Gymnasien und lateinlose Realschulen Existenzberechtigung hätten und die Realgymnasien dem Untergang weihte. Diese Beschlüsse sind aber nicht zur Ausführung gekommen, sondern die Realgymnasien bestehen nach wie vor. Redner verbreitete sich dann über die Organisation dieser Schulen und die Berechtigungen, die sie gewähren. Die Beschlüsse der Dezemberkonferenz hatten zur Folge, daß die lateinlosen Schulen sich gegen früher sehr mehrten Im Jahre 1897 gab es bereits 171 lateinlose Anstalten. Nach den von der Dezemberkonferenz aufgestellten Lehrplänen bilden Religion, Deutsch und Geschichte den Mittelpunkt des Unterrichts. An diese Fächer lehnen sich nach der einen Seite die Sprachen, alte und moderne, und nach der anderen Mathematik und Naturwissenschaften an. Je nach dem Grade, in welchem diese Fächer neben den Grundfächern hervortreten, haben wir die verschiedenen Arten der Schulen. Die Schulreform ist damit jedoch noch nicht zum Abschluß gekommen, sondern die Bestrebungen zahlreicher Vereine richten sich jetzt darauf, den verschiedenen Schulsystemen gleiche Berechtigung zu verschaffen. Solche Vereine sind u. a. der Philologenverein, der Realschulmännerverein, der Verein für lateinlose Schulen, der Verein für Schulreform und der Verein deutscher Ingenieure. Der Verein für Schulreform tritt für eine Reform der höheren Schulen ein und schlägt vor, an Stelle des Latein in den Latein treibenden Schulen mit einer modernen Sprache und zwar dem Französischen zu beginnen, später Englisch und dann erst Latein folgen zu lassen, wie dies Direktor Schlee in Altona mit Erfolg eingeführt hat. Dort würde in Sexta und Quinta Französisch, dann in Quarta Englisch und erst in Tertia Latein gelehrt und zwar mit gutem Erfolge, sodaß nach dem Altonaer Muster in mehreren Städten Reformschulen entstanden sind. Uebrigens hat schon Comenius als erste fremde Sprache die einer Nachbarnation empfohlen. Dafür daß die neuen Sprachen denselben Bildungswerth haben wie die alten, ist der Beweis schon mehrfach erbracht worden. Der Vortheil der Reformschulen beruht darin, daß alle Arten von Schulen gleichen Unterbau haben und die Eltern sich daher nicht schon bei Beginn des 10. Lebensjahres der Söhne zu entscheiden haben, auf welche Schule sie sie schicken wollen. Unter den Reformschulen giebt es verschiedene Systeme. Der Vortragende schloß seine Ausführungen mit einer Erörterung der Berechtigungsfrage und meinte ebenfalls, daß alle Schulen gleiche Berechtigung haben sollten, damit endlich der Uebelstand beseitigt wird, daß so viele Knaben auf die Anstalten gebracht werden, die ihnen die größte Berechtigung gewähren und für die sie dann häufig nur ein Ballast sind. Bemerkenswerth ist, daß selbst in den Kreisen der Gymnasiallehrer die Gleichberechtigung aller Schulen gefordert wird. — Nach dem Vortrage wurden noch einige Fragen beantwortet.

Die Fleischerinnung beging gestern im Gewerbehause ihr I. Wintervergnügen, zugleich mit einer nachträglichen Feier des Geburtstages des Kaisers. Herr Obermeister König eröffnete die Feier mit einer Begrüßung der Gäste und ließ seine Rede in ein Hoch auf den Kaiser ausklingen. Weitere Toaste galten dem Wirth des Gewerbehauses, Herrn Speiser, für die vorzügliche Zubereitung der Speisen, und den Damen, die das Fest verschönten. Das Vergnügen schloß in üblicher Weise mit einem Tänzchen.

Der katholische Gesellenverein feiert am nächsten Sonntag, den 6. Februar, in den Räumen der Bürger-Ressource sein Stiftungsfest. Außer Vokal- und Instrumental-Vorträgen werden theatralische Aufführungen stattfinden. Das Fest nimmt pünktlich um 7 Uhr Abends seinen Anfang. Bezüglich der Eintrittspreise verweisen wir auf das Inserat in unserer heutigen Nummer.

Dem Hauptsteueramt in Elbing ist die Befugniß zur Abfertigung von zuckerhaltigen Fabrikaten, für welche die Gewährung von Steuervergütung beansprucht wird, ertheilt worden.

Eine Ente ist uns gestern von angeblich gut unterrichteter Seite zugeflattert. Die Notiz betreffend den Bau einer zeltartigen Veranda vor dem Hause des Herrn Konditor Selckmann beruht auf Erfindung.

Aufgehobenes Verbot. Nachdem im Landkreise Elbing die Maul- und Klauenseuche erloschen ist, wurde das unter dem 24. v. M. erlassene Verbot des Verladens von Rindvieh, Schweinen und Schafen auf der hiesigen Eisenbahnstation aufgehoben.

Ein bettelnder Strolch wurde gestern Abend auf dem Aeuß. Mühlendamm abgefaßt. Er zeigte sich äußerst frech und bezeichnete sich bei seiner Verhaftung als Herr von Finkenfink. Er wurde indeß später als der mehrfach vorbestrafte Schlossergeselle Heinrich Herrmann von hier erkannt.

Schöffengericht. [In einen heftigen Wortstreit], dem später Thätlichkeiten folgten, gerieth am 27. Dezember v. J. der Arbeiter August Schulz mit dem Dachdecker Wilh. Scheer und dem Drehorgelspieler Koslowski hierselbst. Der Gerichtshof erkannte gegen Schulz wegen Körperletzung und Beleidigung auf 1 Woche Gefängniß und 6 Mk. Geldstrafe bezw. noch 2 Tage Gef., gegen Koslowski wegen Körperverletzung auf 3 Mk. Geldstrafe bezw. 1 Tag Gefängniß, wogegen Scheer von der Anklage der Körperverletzung freigesprochen wurde.

[Unberechtigter Weise] drangen die Arbeitsburschen Walter Thiel, Carl Differt, Adolf Kuhn und Robert Beckmann im Oktober v. Js. in den umfriedeten Schulplatz der evangelischen Schule auf Pangritz Kolonie ein, trieben da allerlei Unfug und lärmten. Als der Hauptlehrer Unger sie von dem Schulplatz verwies, verließen sie denselben nicht, sondern nahmen eine drohende Haltung ein. Die Angeklagten behaupten, die Aufforderung zum Verlassen des Schulplatzes nicht gehört zu haben. Der Gerichtshof hielt einen Hausfriedensbruch nicht für erwiesen und erkannte nur wegen groben Unfugs auf je 3 Mk. Geldstrafe bezw. 1 Tag Haft.

[Mit gestiefelten Füßen] bearbeitete der Maurergeselle Joh. Haase aus Pangritz-Kolonie am 6. November v. Js. den Maurergesellen Eduard Eichhorn. Der Gerichtshof ahndete diese rohe That mit 20 Mk. Geldstrafe bezw. 5 Tagen Gefängniß.

[Wegen muthwilliger Beschädigung einer Straßenlaterne] erhält der taubstumme Arbeiter Johann Bürger von hier mit Rücksicht auf seine Vorstrafen eine Gefängnißstrafe von einer Woche.

[Der Kuhhirt Henniger] aus Pr. Mark, welcher sich wegen Betteins zu verantworten hatte, erschien in trunkenem Zustande auf der Anklagebank; er wurde sofort auf 24 Stunden in Haft genommen, und die Verhandlung ausgesetzt.

[Wegen Bedrohung mit der Begehung eines Verbrechens] erhält der Schlosser B. von hier 3 Mk. Geldstrafe bezw. ein Tag Haft.

Telegramme.

Berlin, 1. Febr. Der Kaiser begab sich Vormittags nach dem Spaziergang zum Staatsminister v. Bülow.

Berlin, 1. Februar. Den Morgenblättern zufolge bestehe die Absicht der Regierung, die Bestimmungen über die Sonntagsruhe für die einzelnen Gewerbszweige Aenderungen zu unterziehen. Die Arbeiten sollen soweit gefördert sein, daß der Abschluß schon in naher Zeit herbeigeführt werden könnte.

Hamburg, 1. Februar. Die Hamburg-Amerika-Linie bestellte abermals bei dem Stettiner Vulkan einen neuen Passagierdampfer, 560 Fuß lang, für 300 Kajüt- und 1000 Zwischendeckspassagiere.

Warnemünde, 1. Febr. Das Rettungsboot der Oststation rettete von dem Hamburger Schleppdampfer „Itzehoe" 5 und von dem Hamburger Dampfer „Hansa" 4 Personen.

Warmbrunn, 1. Februar. Seit 2 Tagen herrscht im Riesengebirge starker Regen und heftiger Sturm. Von Schreiberhau wird Hochwasser gemeldet. Eine Katastrophe, wie im Juli, wird vielfach befürchtet.

London, 1. Febr. Einer Reutermeldung zufolge werden die im Umlauf befindlichen Angaben betreffend einen englisch-japanischen Feldzugsplan im Falle von Verwickelungen im Orient an bester Stelle für erfunden erklärt.

London, 1. Febr. In der Maschinenbaubranche wurde die Arbeit wieder aufgenommen.

Paris, 1. Febr. Dem „Echo de Paris" zufolge hat der Admiralitätsrath eine Resolution gefaßt, worin bedauert wird, daß Frankreich nicht im Stande sei, demnächst eine Anzahl Panzerschiffe in den Dienst zu stellen. Die Zahl der bis 1904 fertigzustellenden Panzerschiffe sei auf 26 festgesetzt.

Moskau, 1. Februar. Heute früh entstand im Operntheater Solodownikow ein Brand, durch welchen das Innere des Theaters bis auf die Bühne vernichtet wurde. 8 Feuerwehrleute wurden bei den Löscharbeiten verletzt, davon einige schwer.

Lissabon, 1. Februar. Der Finanzausschuß der Deputirtenkammer hat der Kammer ein Gesetz über die Umwandlung der äußeren Schuld vorgelegt. Man glaubt allgemein, die Vorlage werde beträchtlichen Aenderungen unterzogen werden.

Tanger, 1. Febr. Ein englisches Schiff, das angeblich Waffen und Vorräthe bei Sus landen wollte, feuerte auf den Regierungsdampfer „Hassani" der das Feuer erwiderte. Ein Boot mit 3 Engländern wurde von den Regierungstruppen genommen, alle Dorfschaften, die sich den Fremden freundlich gezeigt hatten, wurden zerstört und viele Bewohner derselben getödtet.

Washington, 1. Februar. Das Repräsentantenhaus hat die Resolution Teller, in welcher gefordert wird, daß die Vereinigten Staaten-Bonds sowohl in Gold als in Silber zahlbar sein sollen, mit 182 gegen 132 Stimmen verworfen.

Rio de Janeiro, 1. Februar. Der Belagerungszustand ist bis zum 23. Februar verlängert worden.

Berlin, 1. Februar, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	31./1.	1./2.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,80	103,90
3½ pCt. " "	103,80	103,80
3 pCt. " "	97,40	97,50
3½ pCt. Preußische Consols	103,80	103,80
3½ pCt. " "	103,80	103,80
3 pCt. " "	97,80	98,10
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,50	100,60
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,40	100,50
Oesterreichische Goldrente	103,70	103,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,50	103,60
Oesterreichische Banknoten	170,15	170,20
Russische Banknoten	216,55	216,75
4 pCt. Rumänier von 1890	94,20	94,10
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	63,80	63,90
4 pCt. Italienische Goldrente	94,20	94,30
Disconto-Commandit	202,20	202,50
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	120 00	120,25

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco . . . . . 41,20 ℳ
Spiritus 50 loco . . . . . 60,50 ℳ

Königsberg, 1. Februar, — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt . . . . . 40,00 ℳ Brief
Januar . . . . . 40,20 ℳ Brief
Loco nicht contingentirt . . . . . 39,50 ℳ Geld
Januar . . . . . 39,20 ℳ Geld

Elbinger Standesamt.

Vom 1. Februar 1898.

Geburten: Arbeiter Heinr. Kuhn T. — Arbeiter Carl Sturmann S. — Tischler Carl Sokolowski S. — Arb. August Pörschke S. — Fabrikarbeiter August Held S. — Schlosser Gustav Quessel S. — Fabrikarbeiter Wilhelm Quintern T. — Fabrikarbeiter Carl Zibull S. — Arbeiter Abraham Hube T.

Aufgebote: Kreis-Thierarzt Ludwig Arnheim-Pr. Eylau mit Olga Borishoff-Elbing.

Sterbefälle: Rentier Gottlieb Scheffler 79 J. — Kaufmann Robert v. Riesen S. 1½ J.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Paul Liebeneiner** in **Elbing** wird heute am **31. Januar 1898, Nachmittags 12½ Uhr**, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann **Ludwig Wiedwald** in Elbing wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **18. März 1898** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf den **25. Februar 1898, Vormittags 11 Uhr**, und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den **26. März 1898, Vormittags 11 Uhr**, vor dem unterzeichneten Gerichte Zimmer Nr. 12 Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache im Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **24. Februar 1898** Anzeige zu machen.

Vetter,
Gerichtsschreiber des Kgl. Amtsgerichts zu Elbing.

Widerruf!

Die auf Donnerstag, den 3. Februar cr., anberaumte Versteigerung in Güldenboden bezw. Bartkamm findet nicht statt.

Elbing, den 31. Januar 1898.

Nickel,
Gerichtsvollzieher.

Konkursnachrichten.

Meldungen beim Amtsgericht des Wohnsitzes des Konkursschuldners, bezw. beim in Klammer beigefügten. M. bedeutet Meldefrist, T. Prüfungstermin.

Maschinenfabrikant W. Klein, **Königsberg i. Pr.**, Georgstraße Nr. 8b. Verwalter Kaufmann Lundehn, 3. Fließstraße 18. M. 10. 3. T. 28. 3.

Gärtnerfrau Louise Müller, geb. Schmidt, **Ponarth** (A. G. **Königsberg**). Verwalter Kaufmann Emil Gaßner, Ponarth. M. 21. 2. T. 7. 3.

Kirchliche Anzeigen.

Vereinssaal der Herberge zur Heimath.
Eingang Baderstraße.
Mittwoch, Abends 5 Uhr: Bibelstunde. Herr Pfarrer Malletke.

St. Nicolai-Pfarrkirche.
Mittwoch, den 2. Februar 1898
Fest Mariä Lichtmeß.
Vorm. 9¾ Uhr: Herr Kaplan Spohn.

Liederhain.

Kathol. Gesellenverein.

Sonntag, den 6. Februar 1898:

Stiftungsfest

in der **Bürger-Ressource.**
Theatralische Aufführungen, Couplets, Vokal- und Instrumental-Concert.
Anfang präcise 7 Uhr.
Nummerirter Platz: Für Nichtmitglieder 0,75 ℳ, für Mitglieder 0,60 ℳ; käuflich **nur** beim **Präses.**
Nicht nummerirter Platz: Für Nichtmitglieder 0,50 ℳ zu haben bei **Herrn Cajetan Hoppe;** für Mitglieder 0,30 ℳ zu haben im **Schulhause.** **Der Vorstand.**

Kathol. Arbeiterverein.

Das Vereinsmitglied **Franz Ehlert,** Holländerstraße Nr. 15, wird **Donnerstag, den 3. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr.** beerdigt.

Bekanntmachung.

Montag, den 7. Februar cr.,
sollen aus dem Forstreviere **Birkau** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:
4 Fi.-, 6 Ki.-Nutzholz,
84 R.-Mtr. Klobenholz,
15 „ Knüppelholz,
184 „ Reisig III.
Versammlung der Käufer Morgens 11 Uhr im **Schaak'**schen Gasthause in Trunz.
Elbing, den 31. Januar 1898.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Nachdem die Maul- und Klauenseuche im Landkreise Elbing erloschen ist, wird das unterm 24. v. Mts. diesseits erlassene Verbot des Verladens von Rindvieh, Schweinen und Schafen auf der hiesigen Eisenbahnstation hiermit aufgehoben.
Elbing, den 1. Februar 1898.
Die Polizeiverwaltung.
gez. **Elditt.**

Das Schmiedegrundstück
zu
Alt-Teschen
ist wegen Todesfall billig zu verkaufen.
Näheres bei **Schniggenberg** in **Schmauch** bei Göttchendorf, Kreis Pr. Holland, Ostpreußen.

Alte Kleidungsstücke
erbittet nach Neust. Schmiedestr. 10/11
Der Armenunterstützungsverein.

Eine **Stellung** zur Führung des Haushaltes oder als
Gesellschafterin
resp. Pflegerin wird von gleich gesucht. Offerten unter **A. F. 200** an die Expedition d. Blattes.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 27. Elbing, den 2. Februar 1898. Nr. 27.

Aus den Provinzen.

Danzig, 31. Januar. Mit einer öffentlichen Prämiirung treuer Dienstboten beging gestern der hiesige Prämienverein zur Belohnung treuer weiblicher Dienstboten sein 26. Jahresfest. Aus dem vom Vorsitzenden Herrn Superintendenten Boye erstatteten Jahresbericht ist zu entnehmen, daß der Verein gegenwärtig 256 Mitglieder zählt und daß die Einnahmen im vergangenen Jahre 1499 Mark betrugen, denen eine Ausgabe von 2036,65 Mark gegenüberstand. Es wurden im Ganzen 31 Dienstboten prämiirt, und zwar 24 zum ersten, 3 zum zweiten, 2 zum dritten und 2 zum fünften Male. Die geringste Dienstzeit bei einer Herrschaft betrug 5, die längste 24 Jahre. Die so ausgezeichneten erhielten Geldprämien und Ehrenkarten. Außerdem wurde einem arbeitsunfähig gewordenen Dienstmädchen, das 15 Jahre in einem Hause gedient hat, eine dauernde Unterstützung von 40 Mark jährlich gewährt. Zum Schluß bemerkte der Vorsitzende, daß der Verein fortan sein Hauptaugenmerk auf das Prämiiren legen werde, welches nunmehr bereits nach einer dreijährigen ununterbrochenen Dienstzeit — jetzt fünf Jahre — stattfinden soll. Altersunterstützungen werden fernerhin nicht mehr bewilligt werden. — Der frühere hiesige Stadtbaurath Licht ist vorgestern im Alter von 77 Jahren in Wiesbaden gestorben. Er war ein in Stadt und Provinz sehr bekannter und beliebter Mann; fast 40 Jahre war er im hiesigen Kommunaldienst thätig. Für seine hervorragenden Verdienste um die bauliche Entwickelung der Stadt wurde er am Ende seiner Thätigkeit zum Ehrenbürger ernannt.

Dirschau, 31. Januar. Ein in seiner Art leider nicht seltener „Sohn“ ist der jugendliche Arb. Paul Kotz von hier. Derselbe kam am Sonnabend angetrunken nach Hause, lärmte und skandalirte in der Wohnung seiner Eltern und griff sogar seinen Stiefvater thätlich an. Er schlug ihn und bedrohte ihn mit einem offenen Messer. Der bedrängte Vater fand nun keinen anderen Ausweg, als die Hülfe der Polizei in Anspruch zu nehmen, welche den ungerathenen Sohn dingfest machte.

Graudenz, 29. Januar. Durch die Aufmerksamkeit des Brückenwärters, der am jenseitigen Ende der Eisenbahnweichselbrücke bei Graudenz stationirt ist, wurde am Freitag Abend ein Eisenbahnunglück, das wegen der schwierigen örtlichen Verhältnisse von unberechenbaren Folgen hätte sein können, rechtzeitig verhindert. Als der Personenzug Laskowitz-Graudenz, der 6.47 in Graudenz ankommt, signalisirt und schon in Sicht war, versuchte ein Fuhrwerk aus Dubielno, welches eine Fuhre Langholz nach Graudenz bringen wollte, den Ueberweg vor der Brücke zu passiren. Der Brückenwärter machte den Zugführer durch Schwenken seiner Laterne auf die Gefahr aufmerksam, und der Zug wurde noch rechtzeitig zum Stehen gebracht. Das Fuhrwerk wurde darauf von dem Geleise zurückgeschoben.

Flatow, 29. Januar. Die Erschießung des Oberjägers Sommerfeld in der prinzlichen Forst bei Wonzow am 3. Oktober 1896 wird hier durch eine Anzeige wieder ins Gedächtniß zurückgerufen. Vom Konitzer Schwurgericht war bekanntlich der Lehrer Conrad Titz in Wonzow wegen dieser That, die er entschieden leugnete, zu einer Zuchthausstrafe von 12 Jahren verurtheilt worden. Nunmehr will der Vater des Verurtheilten, Herr Lehrer Titz in Lindenthal bei Königl. Rehwalde, nachweisen daß nicht sein Sohn, sondern der kurz darauf nach Amerika ausgewanderte Besitzer Simon Palrczek wahrscheinlich den Mord ausgeführt habe. Zu diesem Behufe hat er eine Belohnung von 300 Mk. demjenigen ausgesetzt, der eidlich nachweist, daß der Besitzer Simon Palrczek sich in der Zeit vom 1. bis 4. Oktober 1896 in Schwente aufgehalten hat.

Mewe, 30. Januar. Bei Herrn Gutsbesitzer Ziehm in Kl. Grünhof geriethen gestern die Arbeiter Schwartz und Leo Przechowski in Streit, in dessen Verlauf Schwartz einen Stein ergriff und diesen dem P. an den Kopf warf. Hierdurch gereizt, rief P. seinen Sohn Michael Przechowski hierbei, und beide verfolgten den Sch., welcher inzwischen die Flucht ergriffen hatte. Als sie seiner habhaft wurden, schlug Leo P. dem Sch. solange mit einem Ziegelstein auf den Kopf, bis dieser bewußtlos zusammenbrach. Mit den Worten: „So, Du wirst mich nicht mehr schlagen“, versetzte er ihm dann noch einige Fußtritte, worauf Schwartz starb. Vater und Sohn stellten sich heute freiwillig dem hiesigen Amtsgericht.

Aus dem Kreise Schwetz, 30. Jan. Vorgestern gegen Abend verließ die Besitzerfrau Domachowska in Mittelhütte bei Lippnik für kurze Zeit ihre Wohnung, um ihr ältestes Kind herein zu holen, und ließ ihr 2½ jähriges Kind ohne Aufsicht zurück. Als sie zurückkehrte fand sie das Kind in Flammen. Das Kind hat schreckliche Verletzungen erlitten, sodaß es nach einigen Stunden starb.

i **Culm,** 31. Januar. Heute überzog unsere Niederung ein starkes Gewitter mit starkem Donner. Der Regen strömt herab. Auch am 22. herrschte hier Gewitter.

E. **Znin,** 31. Januar. In Scharzig stürzte sich der bei seinem Bruder auf Besuch weilende frühere Gutsbesitzer Jesionek aus dem oberen Stockwerk des Hauses, wobei er sich derartige Verletzungen zuzog, daß er zwei Tage darauf starb. Ein unheilvolles Leiden soll die Todesursache gewesen sein.

Welnau, 31. Januar. Beim Ausroden einer großen Pappel in Wengorzewo (Reg.-Bezirk Bromberg) wurden die Tochter und ein Sohn der Wittwe Ciezniak von dem umstürzenden Baumstamme erschlagen.

Bromberg, 30. Januar. In der gestern abgehaltenen Generalversammlung der Bromberger Schleppschifffahrts-Aktien-Gesellschaft bildeten die Unterschlagungen des Direktors Kunike den Hauptgegenstand der Besprechung. Es ging aber Alles glatt ab, nachdem K. sein Vergehen durch Selbstmord gesühnt hat und mitgetheilt werden konnte, daß der Fehlbetrag — etwas über 60000 M. — aus dem Vermögen bezw. der Hinterlassenschaft des K. zum größten Theile gedeckt werden wird. Die Dividende, welche die Gesellschaft zahlt, beträgt 5 pCt. K., welcher sich von einem einfachen Schreiber bis zum Direktor der Gesellschaft emporgeschwungen hatte, bezog den „N. W. M.“ zufolge ein Gehalt von 7500 Mk. jährlich ohne Reisespesen 2c.

Bromberg, 31. Januar. Sonderbare Zustände scheinen nach dem „Brom. Tagebl.“ in den Schulen einzelner ländlicher Ortschaften unserer Provinz noch zu herrschen. Bei einer Verhandlung vor der Strafkammer in Inowrazlaw wurde kürzlich festgestellt, daß ein als Zeuge vernommener 13jähriger Knabe aus Dombie kein Wort deutsch sprechen konnte — oder wollte. Als der Vorsitzende ihn durch den Dolmetscher befragte, ob er in der Schule nicht deutsch lerne, antwortete er, daß der Lehrer in der Schule mit den Kindern niemals deutsch, sondern immer nur polnisch spräche. Eine solche Unterrichtsmethode dürfte kaum mit den bestehenden Vorschriften in Einklang zu bringen sein.

Wreschen, 28. Januar. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich gestern in der hiesigen Zuckerfabrik. Das Seil, an welchem der Fahrstuhl befestigt war, riß, der Fahrstuhl sauste mit rasender Geschwindigkeit nieder und zerschmetterte dem unten arbeitenden Arbeiter Marquart das rechte Bein. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Riesenburg, 29. Januar. In der Nacht zu heute brannte auf dem Gute Grasnitz ein Stallgebäude nieder. Drei Kälber sind verbrannt. Das übrige Vieh wurde gerettet. Der Schmidt Nagrasius, welcher auf dem Stallboden schlief, erwachte erst, nachdem das brennende Dach bereits zum Theil eingestürzt war. Mitten durch die Flammen eilend, rettete er sein Leben. — Als muthmaßlicher Brandstifter wurde der domicillose Schmiedegeselle Friedrich Behlke durch den Gendarm G. von hier in Wachsmuth verhaftet und in das Gerichtsgefängniß eingeliefert. Behlke, welcher bis Martini v. Js. als Schmidt in Grasnitz beschäftigt wurde und sich seitdem beschäftigungslos umhergetrieben hat, war während des Brandes stundenlang in Grasnitz anwesend.

Rastenburg, 28. Januar. Ein schwerer Unfall ereignete sich gestern Nachmittag in der hiesigen Aktienbrauerei. Infolge eines Schienenbruchs geriethen mehrere mit Bier gefüllte Lagerfässer ins Rollen, wobei der Arbeiter Harlitzki und ein Braugehilfe zu Schaden kamen. Der Arbeiter, welcher von zwei Fässern zu Boden geworfen wurde, hat einen Schädelbruch und den Bruch beider Beine zu beklagen, und mußte ins Krankenhaus geschafft werden. Der Brauer ist nicht so schwer verletzt. — Der 13jährige Knabe Dolk von hier verletzte sich beim Fallen während des Schlittschuhlaufens unerheblich die rechte Hand. Der Knabe beachtete die Wunde indeß zu wenig und es entstand Blutvergiftung. Der Arzt konnte nur durch zweimaligen operativen Eingriff die verletzte Hand retten. Im vorigen Jahre hat der betreffende Knabe bei einem Unfall an einer Drehmangel drei Finger seiner linken Hand verloren, und der Vater des Knaben mußte s. Z. den rechten Arm einbüßen, indem er in das Getriebe einer Maschine gerieth.

Mohrungen, 28. Januar. Eine staatliche Beihilfe von 1500 Mk. ist dem Kreise Mohrungen zu den Kosten der Bekämpfung der Granulose bewilligt worden.

Pillkallen, 31. Januar. Von dem Wirthschaftsinspektor R. zu Polnisch Wronken wurde Nachts zur Bewachung stets ein großer Wolfshund im Schlafzimmer gehalten. Plötzlich stürzte sich in der letzten Sonntagsnacht das Thier auf seinen Herrn, ihn in fürchterlicher Weise zurichtend. Unter Anstrengung aller Kräfte gelang es dem Manne aber doch, einen geladenen Revolver zu ergreifen, um den wüthenden Hunde den Garaus zu machen. Wie es sich nachträglich herausstellte, war das Thier von Tollwuth befallen worden. Der verunglückte Inspektor, ein Sohn einer Kaufmannswittwe aus dem Kreise Oletzko dürfte nach der „K. H. Z.“ kaum mit dem Leben davonkommen.

Pillkallen, 28. Januar. Von einem Schwindler sind Bewohner in Stadt und Land geprellt worden. So erschien vor Kurzem ein feingekleideter junger Mann in dem Uhrmachergeschäft des Herrn M. von hier, um Goldsachen zu kaufen. Zur Bezahlung legte er einen 200-Dollarschein vor, indem er angab, kein anderes Geld zu besitzen, da er nur besuchsweise auf einige Wochen aus Amerika herübergekommen sei. Der Schein wurde in Zahlung genommen und dann zum Wechseln in ein Bankgeschäft gesandt. Herr M. war jedoch nicht wenig erstaunt, als er erfuhr, daß der Schein falsch sei. Der Schwindler ist bisher nicht ermittelt.

Tilsit, 29. Januar. Am Donnerstag Abend gegen 8 Uhr ist der Besitzer Lessing in Wolfsberg in seiner Wohnung von Raubgesellen überfallen und beraubt worden. Nachdem die Räuber Herrn Lessing gemißhandelt hatten, warfen sie ihn in den Keller und schlossen denselben zu. Hierauf wurde die Wirthin gezwungen, alle Gelasse und Schränke zu öffnen, welchen die Räuber das vorhandene Geld entnahmen; damit waren die Unholde noch nicht zufrieden, sondern verlangten von der Wirthin noch Speisen, die ihnen, so gut diese eben vorhanden waren, auch verabreicht wurden. Inzwischen war es Herrn Lessing gelungen, aus dem Keller auszubrechen und den Nachbarn zur Hilfe herbeizuholen; bevor er jedoch mit dem Nachbarn zurückkam, waren die Räuber verschwunden.

Tilsit, 31. Januar. An Stelle des Holzgeschäftes auf der Mühleninsel, der Firma Albrecht & Lewandowsky gehörig, wird eine Zellstofffabrik erbaut. Die Anlage wird mit 6 stehenden Holzkochern, von denen zunächst nur 3 aufgestellt werden, betrieben. Die 3 Kocher werden jährlich etwa 3600000 Kilo lufttrockenen Holzstoff bereiten und ist zur Erzeugung dieses Stoffes eine Verarbeitung vnn 25000 Raummeter Holz erforderlich. Ein Schienenstrang zur Verbindung der Fabrik mit dem Eisenbahngeleise ist gleichfalls projektirt worden. In der Fabrik werden 100 bis 120 Personen Beschäftigung finden.

Insterburg, 29. Januar. Eine in Wartenburg internirte weibliche Person sollte heute unter der Aufsicht einer Wärterin nach Insterburg gebracht werden, um als Zeugin in einer Strafsache zu fungiren. Während der Fahrt äußerte sie das Bedürfniß vom Abort des Zuges Gebrauch zu machen. Die Wärterin stellte sich vor die Thür der Bedürfnißanstalt. Als die Gefangene nicht wieder

Die unverstandene Frau.

Von **Maurus Jókai.**

Nachdruck verboten.

Ueber Frau Szerday berichtet uns die Chronik daß sie eine stolze, etwas eitle, ziemlich hübsche, unaussprechlich nervöse, aber im Grunde genommen eine Dame von tadelloser Lebensführung gewesen. Trotzdem war sie kokett. Ihre Koketterie hatte jedoch ein ganz eigenartiges Gepräge; sie kokettirte nicht etwa, wie dies etwa die Art leichtlebiger Frauen ist, sondern vielmehr wie jene sentimentalen Mädchen, die gern heirathen möchten. Solche Frauen gleichen verdächtigen Kartenspielern, die, ohne Geld zu besitzen, sich zum Spiel niedersetzen. Sie wollen um jeden Preis gewinnen, während sie ein Verlust ganz unvorbereitet treffen würde.

Die schöne Frau hatte thatsächlich die Absicht, einen Anbeter zu wählen. Selbstverständlich aber mußte dieser mindestens ein vornehmer, reicher, charaktervoller und — was ich in erster Reihe hätte erwähnen müssen — ein von wahnsinniger Liebesleidenschaft durchglühter Mann sein.

Sie mochte keinen sogenannten schönen Mann — sie liebte es, gleich andern Frauen, verächtlich auf solche herabzublicken — lieber sollte er ein vornehmes Aeußeres haben, dachte sie. In ihrer Phantasie war er als ein etwas nervöser, überaus zärtlicher, bis zur Selbstaufopferung tapferer und bis zur Raserei eifersüchtiger Mann erschienen.

Das Rohmaterial zu einem solchen Verehrer hatte sie sich gelegentlich einer Reise zurecht gemacht. Sie hatte einmal Tirol bereist und in einem Badeort einen englischen Herzog erblickt, der sein krankes Weib vom Wagen herunterhob. Ein halbes Dutzend Diener stand dabei, aber der Herzog duldete es nicht, daß ein anderer die blasse, blonde Herzogin berührte als er, und er umfing sie selbst mit seinen Armen, als wäre sie ein Baby gewesen. Der Herzog war ein eleganter, breitschulteriger Mann und schien ein überaus zärtliches Gemüth zu haben. Einen solchen Mann muß man anbeten.

Nach alledem wird es Sie überraschen zu hören, daß Frau Szerday bereits einen Gatten besaß und daß sie mit diesem recht einträchtig zusammenlebte.

Herr Szerday war ein sehr sympatischer, wenn auch verzweifelt phlegmatischer Herr, der seine ganze Zeit und Kraft dem großartigen Rethaler Brückenprojekt widmete.

Seit zwei Jahren hatte für ihn die Außenwelt überhaupt zu bestehen aufgehört: sein ganzes Fühlen und Denken absorbirte das Brückenprojekt. Seit die ersten Stürme seiner Ehe vorüber gebraust waren und seitdem ihm seine Frau mit ihren fixen Ideen quälte, daß er sie nicht „verstehen“, nicht „würdigen“ könne, vermochte er sie nicht mehr ernst zu nehmen. Seither verkehrte er mit ihr in der Art etwa, wie man dies mit einem lieben und verwöhnten Kinde thut, das man nicht fühlen lassen möchte, daß man seines Plapperns bereits herzlich müde geworden sei.

Solche „verkannte“ Frauen gibt es gar viele auf der Welt. Ihre erste Enttäuschung stellt sich gewöhnlich dann ein, wenn der Gatte sich zum erstenmale veranlaßt findet, nach dem Mittagessen in Hemdärmeln ein Schläfchen zu machen. Von diesem Moment ab vermögen sie sich in der Situation nicht mehr zurechtzufinden. Anscheinend leben sie auch fernerhin zufrieden an der Seite ihres Gatten, im Geheimen aber sinnen sie abenteuerliche Pläne aus, die sammt und sonders die Erreichung jenes großen, elementaren Glückes bezwecken, welches das Schicksal — ihrer Ueberzeugung nach — ihnen vorenthalten habe. Auf diese gewisse Glückseligkeit verzichten sie erst zu einer Zeit, wenn ihr Haar zu ergrauen beginnt. Eine Ausnahme von dieser Regel bilden nur jene Frauen, die ihr Haar färben. Diese resigniren nämlich niemals.

Ich wiederhole, daß Frau Szerday eine tadellose Dame war, das hinderte sie aber nicht, immerdar das Bedürfniß zu fühlen, in Jemanden verliebt zu sein oder doch mindestens sich für Jemanden zu „interessiren“. Der Betreffende wurde dann ihrerseits auf den Umstand geprüft, ob vielleicht er der „Gewisse“ sei, der sie zu „verstehen“ vermöchte.

Und so kam denn der Tag heran, an dem sie den „Gewissen“ endlich gefunden hatte.

Unter den Gutsbesitzern, die sich für das erwähnte Brückenprojekt interessiren, hatte sich auch ein Herr Namens Simon befunden. Dieser war nicht mehr ganz jung, überragte aber körperlich und seelisch um Hauptes länge die Uebrigen. Er war ein Mann mit verbindlichen Umgangsformen, schweigsam, mit düsterem Gesichtsausdruck und flammendem Blick, der die nervöse Frauenwelt in Extase versetzte. Auch seine Vergangenheit war ziemlich romantisch. Er entstammte einer reichen Familie, gerieth in jungen Jahren mit seinen Eltern in Kollision und wanderte dann nach Brasilien aus, wo er sich mit der Pflanzung von Kaffee und Tabak beschäftigte und dort selbst anstatt zu verkommen, aus eigener Kraft ein bedeutendes Vermögen erwarb. Frau Szerday hatte sich in ihn bis über die Ohren verliebt. War er bei ihr zu Gast, so verkehrte sie mit ihm auf das Gleichgiltigste, sobald sie aber allein war und nachzusinnen begann, sprang irgend ein geheimes Schloß in ihrem Herzen auf und sie kam zu der Erkenntniß, daß die Männer, die sie bisher kennen gelernt hatte, keine echten Menschen gewesen, und die Liebe, die sie bis nun zu empfinden vermeinte, keine wirkliche Liebe gewesen sei.

Auch in ihrer Liebe blieb sie sich konsequent und sie benahm sich hiebei wie ein junges Mädchen; schwärmerische Regungen bemächtigten sich ihrer, und sie vernachlässigte ihre Hausfrauenpflichten, wobei sie fortwährend den Namen Simon vor sich hinlispelte, hie und da erröthend, als wenn sie sich bei einer schlechten That ertappt hätte. Die sonst so zuversichtlich sich geberdende Frau wurde plötzlich sanft und gefügig, sie benetzte ihr Taschentuch mit dem Parfüm Simons, auch in ihren Kleidern kamen die Lieblingsfarben Simons zur Geltung.

Der „Indianer“ — das war der Spitzname Simons — schien Damen gegenüber weit größere Erfahrungen gesammelt zu haben, als die Durchschnittsmänner, denn er war geneigt, die schwärmerische Neigung der Frau Szerday einfach als planlose Freundschaft zu deklariren und er bewahrte der schönen Frau gegenüber seine superiore Ruhe völlig. Er bekannte erst dann Farbe, als die schöne Frau, durch die empörende Gleichgiltigkeit ihres Freundes bis zum Aeußersten getrieben, ihm eine leidenschaftliche Szene bereitete.

Frau Szerday hatte sich einmal ihre Hand an den Dornen einer Blume geritzt. Der „Indianer“ wischte die Blutstropfen mit seinem Taschentuche weg und strich dabei zärtlich über die weiche, feine Hand der Frau hinweg. Frau Szerday durchschauerte es. „Frieren Sie?“ fragte der „Indianer“ mit ehrlicher Naivetät.

Das war mehr, als sie zu ertragen vermochte. Sie bekam einen Wuthanfall, wurde grob, dann brach sie in herzbrechendes Schluchzen aus und wollte sterben. Die Erruption war mit so elementarer Kraft aus ihr herausgebrochen, daß der „Indianer“ ernstlich erschrak. „Um Gotteswillen was fehlt Ihnen?“

Selbst Simon war nicht Holzklotz genug, um aus den thränenden Augen der schönen Frau nicht den Ausdruck schwärmerischer Hingebung und zärtlichen Flehens herauszulesen.

Zwei drei Wochen lang rang der „Indianer“ mit einem Entschlusse; dann machte er plötzlich die Wahrnehmung, daß er nicht mehr die Fähigkeit habe, mit Vernunft nachzusinnen, denn seine eigenen Gedanken hatten ihm den Verstand geraubt. Als er bei Frau Szerday neuerlich vorsprach, verständigte er sich mit derselben gar bald. Auch da war übrigens Frau Szerday die angreifende Partei. Mit ihrem feinen weiblichen Instinkt hatte sie sofort errathen, was sich hinter der düsteren Ruhe Simons verberge und sie zwang ihn zum Geständniß.

„Warum spielen Sie mit mir? Wozu verstellen Sie sich? Ist es Sünde, seinen Empfindungen Ausdruck zu geben?“

„Nun gut denn, ich vermag es nicht länger zu verschweigen. Ich liebe Sie. Auch Sie lieben mich, nicht wahr?“

Ein süßes Lächeln umspielte ihre Lippen.

„Ich sollte ihnen eigentlich widersprechen, die Gebote der höheren Taktik befolgen, allein ich vermag nicht zu heucheln . . . werden Sie mich verurtheilen?“

Simon hatte die Empfindung, als ob Julie ihrem Romeo Aehnliches zugelispelt hätte. Daß doch die verliebten Frauen alle gleich sind!

„Aber ihr Gatte!“ Es war ihm bis nun nicht einmal eingefallen, an ihren Gatten zu denken.

Frau Szerday lächelte bitter.

„Mein Gatte? Ich habe keinen. Der Mensch, den die Welt als meinen Gatten bezeichnet, wäre glücklich, wenn er mich los würde . . . ich bin ihm eine Last!“

Sie begann von ihrem Gatten zu sprechen, der sie niemals zu verstehen vermocht hatte, sie erzählte von ihrem öden Familienleben und ihrem „Martyrium“. Sie gedachte ihres Gatten in so verächtlicher, bitterer Weise, daß der „Indianer“ sich veranlaßt sah, seinen Freund in Schutz zu nehmen.

„Er ist kein schlechter Mensch . . . er paßt eben nicht zu Ihnen. . . .“

erschien, öffnete die Wärterin die Thür und fand den Raum leer. Nach dem Nothsignal der Wärterin wurde der Zug zurückgerückt; die Person wurde mit vom Rumpfe getrennten Kopfe als Leiche auf dem Bahnkörper gefunden. Der Vorfall geschah kurz vor Korschen.

Lyck, 29. Januar. Von einem traurigen Unglücksfall ist die Familie des hier wohnhaften Ingenieurs der Ostpr. Südbahn, Herrn Sahm, betroffen worden. Als Herr S., der im besten Mannesalter stand, heute Nacht von einem Streichquartettabend vom Herrn Gerichtssekretär Dulitz nach Hause zurückkehrte, wurde er plötzlich unterwegs vom Herzschlage getroffen. Er wurde erst geraume Zeit darauf aufgefunden und konnte seiner inzwischen benachrichtigten Familie nur noch als Leiche überbracht werden.

Von Nah und Fern.

* **Etwas vom „Groben Unfug".** Die bereits früher mitgetheilte merkwürdige Verordnung des Bürgermeisters von Schkenditz (Prov. Sachsen) wonach man sich Sonntags nur in „besserer" Kleidung auf der Straße sehen lassen dürfe, hat jetzt zu einer Verhandlung vor dem dortigen Schöffengericht geführt, das die sonderbaren Kleiderverordnung mit Hilfe des allumfassenden „Groben-Unfugs"-Paragraphen beitrat. Der Anklage lag folgender Thatbestand zu Grunde: Der Geschirrführer Engelmann hatte Sonntags bei seinem Herrn, dem Fuhrwerksbesitzer Winkler, die Wagen vorzurichten, den Stall auszumisten 2c.; daß er dabei keine Salonkleider verwenden kann, ist wohl denkbar. Er ging dann Mittags nach Hause und wollte sich andere Kleider anziehen. Aber da traf ihn das Geschick. Er wurde vom Bürgermeister notirt und erhielt ein Strafmandat von 1,50 Mark. Hiergegen legte er Berufung ein und das Schöffengericht zu Schkeuditz erkannte folgendermaßen: Durch Strafverfügung der Polizeiverwaltung zu Schkeuditz vom 14. Oktober 1897 ist gegen den Angeklagten eine Geldstrafe von 1,50 Mark festgesetzt worden, weil er am 10. desselben Monats, Mittags 1 Uhr groben Unfug verübt habe, indem er trotz Verwarnung die Hallesche Straße in auffällig zerrissener Kleidung passirte und dadurch Anstand und Sitte verletzte. Der Angeklagte giebt zu, in seinem Arbeitsanzuge durch die Straße gegangen zu sein, weil er von seinem Sonntagsdienste — Pferdefüttern und Wagenreinigen — gekommen sei, um nach Hause zu gehen. Er habe sich vorher noch etwas kaufen wollen, weil später wegen der Sonntagsruhe die Geschäfte geschlossen sind. Der eidlich vernommene Polizeiwachtmeister Schlegel hat den Angeklagten auf der Straße getroffen. Angeklagter trug Holzpantoffeln, Strümpfe, die so zerrissen waren, daß man die bloßen Füße sah, schmutzige Hosen, eine wollene Jacke, die an den Ellenbogen zerrissen war, und ein auffallend rothes Halstuch. (!!) Zeuge machte den Angeklagten darauf aufmerksam, daß er auf einem kürzeren Wege, um die Stadt herum, nach Hause gelangen könne, und begleitete ihn dorthin. Seine Mutter hat ihre Entrüstung darüber ausgesprochen, daß der Angeklagte am Sonntag solchen Anzug trug. In dieser Handlungsweise des Angeklagten ist ein grober Unfug zu finden. Bekanntlich ist es ein allgemeiner Gebrauch, daß jedermann Sontags seine bessere Kleidung anlegt und sich zu putzen pflegt. (Wer aber keine bessere Kleidung hat? D. Red.) Der beschriebene Anzug des Angeklagten ist so schlecht gewesen, daß er auf der Straße auffallen mußte, und daß jeder anständige Mensch, der ihn zu Gesicht bekam, unangenehm berührt wurde. Der Angeklagte hat damit die öffentliche Ordnung der Allgemeinheit gestört. Hiernach ist als festgestellt angenommen worden, daß der Angeklagte am Sonntag, den 10. Oktober 1897, zu Schkeudiz durch Tragen einer auffallend schlechten Kleidung groben Unfug verübt hat. Der Angeklagte ist deshalb nach § 360 Nr. 11 des Strafgesetzbuches zu bestrafen, wonach die erkannte Strafe angemessen erscheint. Die Kosten fallen dem Angeklagten nach § 497 der Strafprozeßordnung zur Last. — Voraussichtlich wird sich E. bei diesem Urtheil nicht beruhigen.

* **Budapest**, 29. Januar. Eine große Unterschlagung ist bei der staatlichen siebenburgischen Forstdirektion im Betrage von 100000 Gulden entdeckt worden.

* **Tournai**, 29. Januar. Von der hiesigen Kathedrale stürzte während des Gottesdienstes ein Galerietheil herab; eine Person wurde getödtet, fünf schwer verletzt.

* **Newcastle**, 30. Januar. Bei einem Feuer in einer Fettfabrik explodirte ein großer Behälter und schleuderte seinen brennenden flüssigen Inhalt unter die Menge; die Kleider der Zuschauer fingen Feuer, 30 Personen wurden verletzt, eine erlag alsbald den Verletzungen.

Lokale Nachrichten.

Deutsche Lehrerversammlung. Der Ausschuß des Vorstandes des Lehrerverbandes und der Breslauer Ortsausschuß haben an alle Lehrervereine, Lehrer, Lehrerinnen und Freunde der Schule Einladungen zu der am 31. Mai, 1. und 2. Juni in Breslau stattfindenden deutschen Lehrerversammlung erlassen. Die Versammlung setzt sich zusammen 1. aus der Vertreterversammlung, in welcher nur die Vertreter der einzelnen Provinzial- und Landesvereine Stimmrecht haben, 2. aus der allgemeinen Versammlung, zu welcher alle Besucher der Versammlung Zutritt und alle Lehrer und Lehrerinnen Stimmrecht haben, mit Ausnahme der Abstimmung über Vereinsthemen, die lediglich den Delegirten zusteht. Letztere vertreten in dieser Abstimmung etwa 90000 Lehrer im deutschen Reich.

Ehejubiläums-Medaille. Bekanntlich werden vom Kaiser in Gemeinschaft mit der Kaiserin aus Veranlassung der Feier der goldenen Hochzeit würdigen einer Unterstützung nicht bedürftigen Ehepaaren silberne Jubiläums-Medaillen verliehen. Im Laufe des Jahres 1897 haben 1195 solcher Verleihungen stattgefunden; von denselben entfallen auf Westpreußen 40, Ostpreußen 31.

Sturmwarnung. Die deutsche Seewarte erließ gestern Nachmittag 5 Uhr abermals eine telegraphische Sturmwarnung, und zwar wie folgt: Ein tiefes Minimum über der Ostsee verursacht an der westdeutschen Küste Nordweststurm, dessen Ausdehnung ostwärts wahrscheinlich ist. Die Küstenstationen haben das Signal Nordweststurm zu geben.

Abschluß von Militärverträgen. Nach einer Verfügung des Kriegsministeriums sind in alle Verträge, welche von Truppen- und Kommandobehörden mit Unternehmern abgeschlossen werden, Angaben darüber aufzunehmen, ob die Lieferung bezw. Leistung dem Unternehmer freihändig oder auf Grund eines vorangegangenen öffentlichen oder beschränkten Verdingungsverfahrens übertragen wird und ob im letzteren der Unternehmer der Mindestfordernde war.

Strafkammer. [Wegen Uebertretung der sanitätspolizeilichen Bestimmungen] betreffend die Verhinderung der Verbreitung der Ruhr § 327 St.-G.-B. hat sich der Tagelöhner Stuhlert aus Hoppenau zu verantworten. Dem Angekl. verstarben im August v. Js. seine Mutter, zwei Kinder und auch seine Frau an der Ruhr; von diesen Erkrankungen bezw. Todesfällen hat er es unterlassen, dem betreffenden Amtsvorsteher Mittheilung zu machen. Der Angekl. behauptet, daß es ihm nicht bekannt gewesen, daß Erkrankungen an Ruhr beim Amtsvorsteher zu melden seien. Der Gemeinde-Vorsteher Kämmerer bekundet aber, daß er den Angekl. bei dem ersten Todesfalle gleich darauf aufmerksam gemacht habe, daß er jede Erkrankung an Ruhr sogleich beim Amtsvorsteher zu melden habe. Der Gerichtshof nahm an, daß der Angekl. sich des Vergehens gegen § 327 St.-G.-B. in zwei Fällen schuldig gemacht hat, und erkannte auf eine Gefängnißstrafe von 3 Wochen.

[Als Taubenmarder] erschienen auf der Anklagebank der Arbeiter Tolksdorf, Schmiedelehrling Zoellner, Tischlerlehrling Rehberg, Laufbursche Reimer und Lehrling Flötowski, sämmtlich aus Marienburg. Die Angekl., die sich noch im jugendlichen Alter befinden, haben aus dem Taubenschlage des Marien-Krankenhauses zu Marienburg Tauben gestohlen. Der Gerichtshof erkannte je nach dem Grade der Betheiligung gegen Tolksdorf, Zoellner und Rehberg wegen Beihilfe zum schweren Diebstahl auf 1 Woche bezw. 3 und 5 Tage Gefängniß, gegen Reimer und Flötowski wegen schweren Diebstahls auf je 4 Wochen Gefängniß.

[Wegen Beleidigung des Herrn Baurath Krach in Marienburg] ist der frühere Buschwärter Jochem, z. Z. in Meislatein, angeklagt. Der Angeklagte hat im Oktober v. J. einen Brief an das Bezirks-Kommando zu Marienburg gerichtet, worin er erwähnt hat, daß Herr Baurath Krach zu ihm gesagt habe: Seine (des Angekl.) frühere militärische Vorgesetzte müssen die richtigen Schafsköpfe gewesen sein, die möchte er gerne kennen lernen. Zeuge Krach bestreitet, eine solche Aeußerung gethan zu haben. Das Urtheil lautete auf einen Monat Gefängniß.

[Eine arge Schlägerei] entstand am 10. Oktober v. Js. Abends gegen 10 Uhr zwischen dem Zimmergesellen Franz Wenzel, dem Arbeiter Richard Marquardt und dem Maurergesellen Herm. Stagnet von hier. Wenzel behauptet, zuerst von Stagnet mit einem Messer in seiner eigenen Wohnung gestochen zu sein, nachdem er ihn vorher zur Zahlung des rückständigen Kostgeldes von 1,50 Mk. aufgefordert habe. Hierauf habe er auf Wenzel mit einem sogenannten Todtschläger losgeschlagen, und dann sei der Angekl. Marquardt noch zur Hilfe gekommen und habe mit einer Latte auf Stagnet geschlagen. Angekl. Stagnet behauptet, in Nothwehr sich befunden zu haben, da er von Wenzel zuerst angegriffen sei, weshalb er zum Messer gegriffen habe. Er sei aber von Wenzel und Marquardt bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen, sei dann nackt, nur mit einem Hemde bekleidet, aus der Stube herausgeworfen und die Treppe hinuntergestoßen, von wo er dann in den Stall getragen sei. Herr Sanitätsrath Dr. Deutsch bekundet, daß die Angeklagten Wenzel und Stagnet nach der Schlägerei in das städtische Krankenhaus aufgenommen seien. Bei Wenzel habe er mehrere scharfrändige Verletzungen am Kopf sowie mehrere kleinere Verletzungen, bei Stagnet dagegen kreuzweise Kopfverletzungen festgestellt; später habe sich bei Stagnet auch noch ein Armbruch herausgestellt, doch seien sämmtliche Verletzungen nicht lebensgefährlich. Mit Rücksicht auf die sehr rohe That, die an's Thierische grenzt, erkannte der Gerichtshof gegen Wenzel auf 1 Jahr 6 Monate, gegen Marquardt auf 9 Monate Gefängniß, wogegen Stagnet freigesprochen wurde, da Nothwehr angenommen wurde. Wenzel wurde bei der Höhe der Strafe sofort in Haft genommen.

Von da ab besuchte er täglich die Szerday'schen, nicht etwa als Geliebter der Frau, eher als Bräutigam derselben. Im Hause des Gatten verlebten Sie miteinander den glücklichen Frühling ihrer jungen Liebe, selbst auf die kleinen Stürme nicht verzichtend, nach deren Verstreichen die Liebessonne nur um so glänzender zu strahlen pflegt.

Waren sie allein, unter sich, so besprachen Sie die Zukunft. Der „Indianer", der sehr energisch war und jede Aufgabe, die ihm das Leben stellte, rasch und gründlich zu bewältigen liebte, trat mit einem fertigen Plan vor die schöne Frau hin.

„Das Beste ist, ich entführe Sie. Erschrecken Sie nicht: ich führe Sie direkt in die Arme meiner Mutter. Unmittelbar darauf suche ich Szerday auf und gestehe ihm Alles. Er wird einer solchen Situation gegenüberstehen, daß er in die sofortige Scheidung bedingungslos einwilligen wird . . . Sobald wir getraut sind, reisen wir ins Ausland und verbringen ein halbes Jahr in Italien und Frankreich. — Kehren wir zurück, so wird das sensationelle Ereigniß bereits längst vergessen sein und wir werden in aller Ruhe in unserem Simonfalvaer-Kastell uns unseres Glückes freuen können."

Später besprachen sie auch die Details und verweilten lange bei der Einrichtung ihrer zukünftigen Wohnung. Der „Indianer" tischte seine sämmtlichen diesfälligen Projekte auf, nur das Boudoir seiner Geliebten erwähnte er nicht, weil er dieses als Ueberraschung aufbewahrte.

Sie hörte ihm mit flammendrothem Gesichte und süßem Lächeln zu.

„Wann aber wird die Realisirung dieser Pläne erfolgen können? fragte sie kaum hörbar. Wann?"

„Früher als Sie denken! Bereiten Sie sich jedenfalls vor und vertrauen Sie mir. Wenn der entscheidende Moment gekommen sein wird, werde ich unverzüglich ans Werk gehen."

Seit dieser Unterredung hatte sich Frau Szerday einer fieberhaften Thätigkeit hingegeben. Sie brachte ihre Kleider in Ordnung, schichtete ihre Juwelen und ihre Lieblingsbücher. Die Dienerschaft vermochte nicht zu begreifen, welche Bedeutung wohl diese Vorbereitung hätten, der Gatte aber kümmerte sich nicht darum.

Endlich war die seit langem heißersehnten Verständigung eingetroffen. Eines Abends überbrachte der Diner Simons Frau Szerday einen Brief.

„Morgen Vormittag um 10 Uhr erwarte ich Sie hinter dem Friedhofe mit meinem Wagen. Thun Sie so, als ob Sie spazieren gingen. Wahrscheinlich wird es regnen, nichts destoweniger seien Sie pünktlich."

Frau Szerday schrieb mit zitternden Händen die Antwort nieder.

„Ich werde pünktlich sein."

Der „Indianer" hatte in dieser Nacht kein Auge geschlossen. Gegen Mitternacht bemächtigte sich seiner eine fürchterliche Aufregung; er fuhr in die Stadt hinein, dann lungerte er vor dem Hause der schönen Frau herum. Die Fenster waren noch beleuchtet. Um drei Uhr Morgens begann es zu regnen, doch die Lampe brannte noch immer im Zimmer der Frau Szerday.

Um neun Uhr Morgens stand bereits das Viergespann im strömenden Regen hinter dem Friedhofe. Geduldig harrte Simon bis zehn Uhr. Nichts. Als es halb elf schlug, stierte er mit qualvoller Ungeduld in die neblige Gasse hinaus. Elf Uhr und noch immer kommt Niemand.

Endlich werden Schritte hörbar. Eine fest eingemummte Frauengestalt nähert sich. Nicht Frau Szerday, sondern ihre Kammerzofe. Sie brachte Simon einen Brief. Mit Mühe und Noth entzifferte er den mit Bleistift geschriebenen durchnäßten Zettel.

„Lieber Freund! Unmöglich. Ich wollte Ihren Wunsch erfüllen, doch ich vermag es nicht! Zehnmal trat ich vors Thor hinaus, wenn ich aber in die fremde, neblige Welt hinausblickte, schrak ich immer wieder zurück. Wenn ich bedenke, was die Welt dazu sagen würde, was mein guter, armer Mann — ich bringe es nicht übers Herz! Nein, tausendmal nein! Ich stürbe, wenn ich es thäte. Ich bitte Sie mit aufgehobenen Händen. Verzeihen Sie mir und greifen Sie nicht mehr störend in meinen Frieden ein. Leben Sie wohl!"

Simon mußte den Zettel dreimal durchlesen, bis er ihn verstanden hatte, dann schrie er dem Kutscher mit heiserer Stimme zu:

„Nach Hause!"

Darnach sah man den „Indianer" durch lange Zeit, etwa durch ein halbes Jahr, nicht mehr in der Stadt. Man erzählte sich, daß er wiederum im Ausland herumreise.

Nach einem halben Jahre kehrte er zurück, und er traf unerwartet mit Frau Szerday zusammen. Die schöne Frau schrak im ersten Augenblick heftig zusammen, als sie aber die kühle Höflichkeit Simons wahrnahm, mit der er sie behandelte, wurde sie sehr sentimental gestimmt. Später wiederholte es sich gar oft, daß der „Indianer" mit seinem Viergespann an ihren Fenstern vorüberbrauste. In solchen Momenten wollte es dem praktisch veranlagten jungen Professor, mit dem sie in neuerer Zeit theoretische Erörterungen über das „Martyrium" „unverstandener" Frauen auszutauschen pflegte, nur sehr schwer gelingen, sie heiterer zu stimmen.

Von Nah und Fern.

* **Der aufgefangene Brief.** In dem zweiten Bande von Heinrich Friedjung's „Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland 1859—1866" theilt der Verfasser einen Brief mit, den General von Blumenthal, der Generalstabschef des preußischen Kronprinzen, an seine Frau gerichtet hat. Der Brief ist eine Woche nach der Schlacht von Königgrätz in Mährisch-Trübau geschrieben und von österreichischer Kavallerie aufgefangen worden. Es heißt in dem Schreiben: „Bis jetzt war der Feldzug für mich ein sehr glücklicher, da man wirklich thut, was ich verlange, und es ist kein Unsinn, wenn ich sage, daß ich das bewegende Prinzip der militärischen Operationen bin, sowohl hier als bei General Moltke, der eben das ist, was ich von ihm gedacht habe: ein genialer Mann, der keine Idee vom praktischen Leben hat und von Truppenbewegungen nichts versteht . . . Er liebt es nicht sehr, wenn ich ihm sage, daß seine Befehle unausführbar sind, aber er ändert alles genau nachdem, was ich gesagt habe. . . . Der Kronprinz ist wohl und munter und sehr liebenswürdig gegen mich. Welcher Unterschied gegen Friedrich Karl! Sehr schade, daß er nie pünktlich ist und man stundenlang auf ihn warten muß. Steinmetz ist ein prächtiger General, aber unter den übrigen sind wenige, die es verdienen, General genannt zu werden. . . . Hätte Herwarth das Ganze so verstanden wie wir . . ., so würde die ganze österreichische Armee gefallen oder gefangen worden sein. . . . Viele betrachten mich als die Seele des ganzen Krieges, und obwohl das sehr schmeichelhaft für mich ist, so wird es sicherlich bald wieder vergessen sein." Die „Frankf. Ztg." bemerkt dazu: Von diesem Briefe und der Thatsache, daß eine österreichische Streifpartrouille ihn abgefangen, war schon nach dem Kriege viel die Rede. Der Inhalt gelangte auch zur Kenntniß des preußischen Hofes und hätte für den Absender, wie begreiflich, allerlei verdrießliche Auseinandersetzungen zur Folge. Für den noblen Charakter des Kronprinzen spricht der Umstand, daß das Verhältniß zwischen ihm und dem verdienstvollen General auch nachher stets ein freundschaftliches geblieben ist.

* **Von unseren bezopften „Landsleuten".** Anläßlich des Kaisersgeburtstages dürfte es von Interesse sein, etwas davon zu hören, wie die Chinesen den Geburtstag ihres Herrschers begehen. Nicht nur Drachen, Feuerwerk und Thee erfreuen an diesem Feste das Herz der Söhne des himmlischen Reiches, sondern vor allem ergötzen sie sich, wie ein zur Zeit in Berlin weilender, bisher in China thätig gewesener Missionar der „Post" mittheilt, durch den Besuch ihrer eigenartigen Theater. Weniger ist es aber der Genuß der Darstellungen, was ihnen Vergnügen bereitet, als die Kritik über die „Künstler". Hierzu bietet besonders der Geburtstag des Kaisers vollauf Gelegenheit. An diesem Tage findet sich selbst in der kleinsten Ortschaft eine Schauspielertruppe ein. Nachdem am Vormittag fast die ganze Bevölkerung in feierlicher Weise die Hausgötzen durch die Straßen getragen hat, wobei fortwährend große, in Stroh gewickelte, mit ungefährlichem, aber laut knallenden Pulver gefüllte Bomben zur Explosion gebracht werden, versammeln sich die männlichen Zopfträger in den ungeheuren Räumen, die ihre Theater vorstellen. Je schauerlicher die Darstellungen sind, desto mehr befriedigen sie die Zuhörer. Allerdings auf Beifall dürfen die chinesischen Schauspieler nicht rechnen. Lorbeeren giebt es nicht und brausender Beifall wird den Künstlern auch nicht oft zu Theil; oft genug aber bekommen sie die Kritik in des Wortes bösester Bedeutung zu hören und zu fühlen. Unerbittliche „Kunstkritiker" bewachen ohne Unterlaß jede Bewegung, jedes Wort des Schauspielers. Spricht er einen Satz schlecht aus, ja betont er nur ein Wort falsch, so ereilt ihn sofort die rächende Nemesis. Nicht ausgepfiffen, wie es bei uns geschieht, wird er, sondern es erfolgt ein Zeichen irgend eines im Lebensberuf höher gestellten Mannes und sofort muß sich der Darsteller auf den Bauch legen und um Verzeihung bitten. Nach der oft 10 und mehr Stunden währenden Vorstellung begeben sich die Theilnehmer nach dem „Joßhause" (Tempel), wo sie den Götzen und Dämonen ihre Verbeugungen machen. Den Schluß des Festes bildet die Abbrennung eines großartigen Feuerwerks.

* **Negus Menelik gegen die Putzsucht.** Die Kaiserin Taitu von Abessinien hat an der maßlosen Putzsucht der Frauen des Landes, die den Schönheitssinn der Nachfolgerin der Königin von Saba verletzte, Anstoß genommen, und so veranlaßte sie ihren Gemahl, durch einen kräftigen Erlaß derartigen Geschmacks-Verirrungen der abessinischen Frauen entgegenzutreten. Die Verordnung erklärt ganz offen, der Negus sei von seiner Frau auf die gefährlichen Neuerungen der Abessinierinnen aufmerksam gemacht worden. Er befürchte, die zur Zuchtlosigkeit führende Putzsucht der Frauen werde auch seine tapferen christlichen Krieger ins Verderben bringen, sodaß sie künftig nicht mehr im Stande wären, das Vaterland in ruhmreicher Weise zu vertheidigen. Deshalb wird den Frauen unter Androhung furchtbarer Strafen verboten, von fremden Händlern Schmuckgegenstände zu kaufen, die wie Gold oder Edelstein aussehen; und als Sühne für die bisherigen Verirrungen sollen in Zwischenräumen von je zwei Monaten vier allgemeine Bußtage abgehalten werden, an denen die Frauen unter Gebeten und Geißelungen alle ihre Schmucksachen an die kaiserlichen Steuereinnehmer abzuliefern haben. Die Verordnung ist demnach ebenso moralisch wie praktisch, denn da die Abessinierinnen seit uralten Zeiten außer Flittergold auch schweren, echten Goldschmuck tragen, wird die Staatskasse ein gutes Geschäft machen, was vielleicht beabsichtigt wird.

— **Zeitalter.** „Na, Kinder, Ihr erzählt Euch wohl Märchen!" — „Nein, Mama, wir sprechen von unserm Konflikt mit China."